

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Orts Girokassie der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 6.30, monatlich 2.10 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 45 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 35 Pfg., Reklametext 1 M.

Der Friede in Kraft getreten.

Friede — und was nun?

Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Hans Delbrück.

Die Ratifikation des Friedens heißt gebieterisch, daß das deutsche Volk sich der zukünftigen Aufgaben der deutschen Politik bewußt wird. Es freut uns, heute unseren Lesern über die Aufgaben der Zukunft die Ausführungen Hans Delbrücks wiedergeben zu können. Geheimrat Delbrück hat bis vor wenigen Tagen als Nachfolger Treitschkes die „Preussischen Jahrbücher“ geleitet. Seine Stimme repräsentiert eine Generation, die die Schöpfung des Reichs noch miterlebte. Um so größeres Gewicht werden seine Ausführungen haben.

Die Redaktion.

Der Tag, den das deutsche Volk seit Monaten, seit einem Jahr ersehnt hat, der wie eine offene Wunde Morgana immer wieder zurückwich, der Tag des Friedens ist da. Der Schwebezustand zwischen Waffenstillstand und Ratifikation hat uns immer neue Belastungen gebracht, und fast möchte man jagen, daß den Wünschen, die den Frieden herbeisehnen, die Stimmung: „Nieber ein Ende mit Schreden, als ein Schreden ohne Ende“ zugunste lag. Wohl dürfen wir hoffen, daß uns der Frieden die Rückkehr der Gefangenen bringt, und aus diesem Grunde sei der Tag begrüßt, aber vom selben Tage an beginnt auch die Pflicht, die Lasten des Vertrages zu erfüllen, diese Lasten, von denen wir alle überzeugt sind, daß Deutschland sie nicht zu tragen vermag, und die wir doch mit dem festen Willen, sie zu erfüllen, auf uns nehmen müssen, denn wehe uns, wenn unsere Vertragsgegner an unserem guten Willen zu zweifeln Grund hätten.

Es ist mehr als müßige Zahlenpielererei, wenn ich darauf hinweise, daß 42 Bestimmungen des Friedensvertrages sofort in Kraft treten und weitere 12 in einer Frist bis zu 30 Tagen; es sind leichte darunter, die meisten aber sind bitter und schwer. Es genügt, zu sagen, daß in diesem Augenblick das Trauerspiel in Schleswig und in Ostpreußen beginnt.

Es geht nicht anders, als daß wir jetzt uns die Frage vorlegen: Was ist die künftige Aufgabe unserer Außenpolitik? Revision oder Revision? Die Welt ist voller Furcht, daß die Deutschen wie nach 1871 die Franzosen vom Tage des Friedensschlusses ab all ihr Denken, Trachten und Tun auf die Revision einstellen werden. Aber sie hat nur zu sehr Grund, sich dieser Sorge zu entschlagen. Die Verhältnisse liegen bei uns ganz anders als bei den Franzosen von Gambetta bis Poincaré. Können wir überhaupt mit der Möglichkeit rechnen, daß wir zu irgendeinem Zeitpunkt insuland sein werden, einen Machtkrieg zu führen?

Wer das glaubt, der verkennet, daß Deutschland nicht nur zerstückelt und entwaffnet, sondern auch in die Unmöglichkeit versetzt worden ist, seine Rüstungen wiederherzustellen. Wir haben keine Waffen und Munitionsfabriken, wir haben keine Festungen mehr. Nicht nur die Engländer, sondern auch die Franzosen wären jeden Augenblick in der Lage, Helgoland zu besetzen und uns von neuem mit der Blockade einzuschließen. Die Rüstungsaktivität in Deutschland ist übergegangen an ein Parlament, dessen übergroße Mehrheit antimilitaristisch gesinnt ist. Jeder Beginn einer Rüstung würde von den massenhaften Internationalisten in Deutschland der Welt sofort denunziert werden, und der Friedensvertrag legt uns einen Strich um den Hals, den die Gegner nur zuzuziehen brauchen, um uns zu erdroffeln, bis wir lassen, was sie uns verbieten, und tun, was sie uns befehlen. Kann es in solcher Lage Revision geben? Was also sollen wir tun, um Deutschland wieder aufzurichten? Was kann man noch tun, wenn man auf Gnade und Ungnade kapituliert hat?

Wir müssen die Entente davon überzeugen, daß die Welt nur leben kann, wenn Deutschland lebt und arbeitet, daß Deutschland aber in Not und Revolution erstickt muß, wenn die Bestimmungen des Friedensvertrages nicht geändert werden. Beim Diktat des „Rechts“ Friedens hat blinder Haß zu oft die Feder geführt; die Zeit und wir müssen die Gegner zu der Einsicht bringen, daß man die Ruh, die man melken will, nicht schlachten darf. Und wie sehr jene die Milch, die wir ihnen liefern sollen, nötig haben, das werden sie schnell wissen.

Der Tag, der uns so viele Bürden auferlegt, schafft aber auch das Instrument, das einzige, das vielleicht der Revision des Friedensvertrages dienlich sein kann, den Völkerbund. Die Enttäuschungen der letzten 14 Monate haben das Wort und die Sache, die wir vielleicht zu früh mit allzu großem Optimismus betrachteten, in argen Mißkredit gebracht.

Es gehört heute Mut dazu, sich zum Völkerbundgedanken zu bekennen, und zumal nachdem wir erlebt haben, daß das uns unendlich verbürgte Versprechen, uns einen Frieden auf Grund der 14 Punkte zu gewähren, schamlos gebrochen worden ist, anders ausgedrückt, nach der künftigen Katastrophe der Versäufelung Wilsons begegnet man allenthalben einem skeptisch-verächtlichen Lächeln. Es hilft aber nichts, unsere künftige Außenpolitik ist nichts anderes als ein riesenhafter Prozeß um unser Recht, das Recht, das man uns in den Grundtagen des Waffenstillstandes versprochen und das man in Versailles schändlich gebrochen hat, und das Forum, vor dem wir Recht suchen müssen, ist der Völkerbund.

So wie er heute ist, ist er alles andere als ein gerechtes Gericht und scheint nur die Stabilisierung der Macht unserer Gegner. Raum anders werden ihn sich die „fünf Gewaltigen“, die Friedensmacher von Versailles, gedacht haben. Aber der Rechtsgebanke wird sich als starker erweisen als das Werk der Fäust, das doch nur klägliches Diplomatenwerk ist.

Noch stehen wir vor der Tür dieses Herrbildes eines wirklichen Völkerbundes, und wann die Tür sich uns aufschließt, wissen wir nicht, dessen aber müssen wir uns ständig bewußt sein, daß wir hinein müssen, hinein auch in diesen Bund, so wenig er schon der wahre Bund der Völker ist. Zu hohe Interessen Deutschlands sind ihm anvertraut; das künftige Schicksal des Saargebietes, der Kreise Elben und Malmes, Danzigs und der deutschen Kolonien sind im wesentlichen seiner Entscheidung anheimgestellt; nur er kann von Fall zu Fall Änderungen des Friedensvertrages bewirken. Ist das nicht Grund genug, um jeder Schmollwinkelpolitik abzujagen und danach zu streben, mitzureden und mitzutun zu können!

In Kant und Herder haben vor 100 Jahren die Ideen, die dem Bunde zugrunde liegen, einen Ausdruck gefunden. Es ist nur ein Wiederandrängen an bester Ueberlieferung deutschen Geistes, wenn wir diese Ideen unserem Volke wieder näher bringen. Selbst Treitschke hat ja schon gesagt, der nationale Gedanke habe sich bei uns zu ausschließlich geltend gemacht, das Weltbürgertum sei zu sehr zurückgetreten. Vielleicht kann die künftige Arbeit deutschen Geistes dazu beitragen, daß der Bund, dessen Schwächen auch in England und Frankreich schon scharfe Kritik erfahren, sich vervollkommen und das wirke werde, was sein Name besagt. Wir haben den Krieg unwillkürlich verloren, jetzt kommt es nach einem Worte Adolf Deismanns darauf an, den Frieden zu gewinnen. Das wird ein langer und schwerer Prozeß werden, aber ein Prozeß, der mehr Aussicht bietet als das aussichtslose Wagnis eines neuen Krieges, denn auf unserer Seite steht der beste Helfer, das Recht. Nur eine Politik, die sich auf diesen Boden stellt, kann heute Realpolitik heißen, nur sie wird Früchte tragen, von denen vielleicht nicht mehr viel Ähren, aber doch unsere Kinder zehren können.

Schlussprotokoll unterzeichnet.

W.B. Paris, 10. Januar. Heute nachmittag 4 Uhr zeichnen am Quai d'Orsay im Kabinett des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten Ministerialdirektor von Simon und Freiherr von Versner in Anwesenheit der Mitglieder des Obersten Rates das Protokoll vom 1. November. Sodann übergab Clemenceau die schriftliche Bestätigung über die Herabsetzung der Schadenersatzforderung für Scapa Flow. Damit ist der Friede in Kraft gesetzt. Clemenceau erklärte, daß noch heute abend der Befehl zur Heimsendung der deutschen Gefangenen erteilt werden wird.

Die Unterzeichnungszereemonie.

Nach vollzogener Unterzeichnung übergab Ministerpräsident Clemenceau als Vorsitzender der Friedenskonferenz die schriftliche Bestätigung über die Herabsetzung der Schadenersatzforderung für Scapa Flow und über die Art der Erfüllung dieser Verpflichtungen, die vorher getroffen worden waren. Hierauf begaben sich die beiden deutschen bevollmächtigten Delegierten, sowie die Ministerpräsidenten Clemenceau, Lloyd George und Nititi und der japanische Botschafter Matsui nach dem Uhrensaal. Hier waren die bevollmächtigten Vertreter der Mächte, die bis jetzt den Friedensvertrag von Versailles ratifiziert haben, versammelt und die Minister Klotz, Tardieu, Lehgues, sowie Jules Cambon, die englischen Minister Curzon, Balfour und der italienische Minister für auswärtige Angelegenheiten Scialoja. Von Belgien war anwesend der Minister für auswärtige Angelegenheiten Hymans. Ministerpräsident Clemenceau eröffnete die Sitzung und lud zur Unterzeichnung des ersten Protokolls über die Hinterlegung der Ratifikationsurkunden ein. Zuerst unterzeichnete Ministerialdirektor von Simon, hierauf Freiherr von Versner, nach ihnen der Reihe nach Lloyd George, Clemenceau, Nititi, Matsui, Hymans, sowie nach alphabetischer Anordnung die Vertreter der kleineren alliierten Staaten. Nachdem Clemenceau unterzeichnet hatte, begab er sich zu den deutschen Delegierten und erklärte ihnen mündlich:

„Ich habe die Ehre Ihnen mitzuteilen, daß noch heute abend der Befehl zur Heimsendung der deutschen Gefangenen erteilt werden wird.“

Nach Unterzeichnung aller Bevollmächtigten ergriß Ministerpräsident Clemenceau das Wort und erklärte, daß nunmehr nach Austausch der Ratifikationsurkunden und Errichtung des ersten Protokolls über die Hinterlegung der Ratifikationsurkunden der Friedensvertrag in Kraft getreten sei, und daß die aus ihm ergebenden Verpflichtungen erfüllt werden müßten. Hierauf schloß er die Sitzung. Die Zereemonie dauerte 8 Minuten. Der Friede ist um 4 Uhr 15 Minuten nachmittags in Kraft getreten.

Der Brief Clemenceaus.

W.B. Paris, 10. Januar. (Sabas.) Der Text des Schreibens, das Clemenceau heute nachmittag nach dem Austausch der Ratifikationsurkunden dem Herrn v. Versner übergab, hat folgenden Wortlaut:

Nachdem das in der Note vom 2. November vorgelegene Protokoll von den bevollmächtigten Vertretern der deutschen Regierung anerkannt ist und demgemäß die Ratifikationen des Friedensvertrages von Versailles niedergelegt sind, ergreifen die alliierten und assoziierten Mächte die Gelegenheit, der deutschen Regierung zu wiederholen, daß sie, obgleich sie die Wiedergutmachung für die versenkten Schiffe von Scapa Flow ausreicht erhalten, nicht die Absicht haben, die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands zu beeinträchtigen. Sie bestätigen diesbezüglich durch gegenwärtiges Schreiben die Erklärungen, die der Generalsekretär der

Diese Erklärungen sind folgende:

1. Der Generalsekretär ist durch den Obersten Rat ermächtigt worden, der deutschen Delegation zu versichern, daß die internationale Kontrollkommission und die Wiedergutmachungskommission sich mit größter Sorgfalt an die in der Rote vom 8. Dezember bezüglich der Wahrung der wirtschaftlichen Lebensinteressen Deutschlands enthaltenen Versicherungen halten werden.
2. Die Sachverständigen der alliierten und assoziierten Mächte in der Erwägung, daß ein Teil der Erhebungen, auf die sich ihre Forderungen von 400 000 Tonnen Schwimmboots, schwimmenden Kränen, Schleppern und Baggern gestützt haben, in gewissen Einzelheiten ungenau sein könnten, sind der Ansicht, daß ihnen bezüglich der in Hamburg befindlichen 80 000 Tonnen Schwimmboots ein Irrtum unterlaufen sein könnte. Wenn die Untersuchung, zu denen die alliierte Kontrollkommission schreiten wird, erwiesen habe, daß wirklich ein Irrtum vorgekommen ist, so sind die alliierten und assoziierten Mächte bereit, die Forderungen entsprechend herabzusetzen derart, daß sie auf 300 000 Tonnen in runder Zahl oder darunter gehen werden, wenn die Notwendigkeit der Herabsetzung durch dringende Gründe erwiesen wird. Den bevollmächtigten Vertretern der alliierten und assoziierten Mächte müssen dabei alle Erleichterungen gewährt werden, um ihnen zu gestatten, die erforderlichen Erhebungen zur Nachprüfung der deutschen Angaben zu machen, bevor irgendwelche Herabsetzung der allgemeinen Forderung durch die alliierten und assoziierten Mächte gestattet werden kann.
3. Die alliierten und assoziierten Regierungen, indem sie sich auf den letzten Paragraphen des Friedensvertrages, der ihre Antwort enthält, beziehen, sind nicht der Meinung, daß die Versenkung der deutschen Schiffe in Scapa Flow an sich ein Kriegsverbrechen sei, das nach Artikel 228 des Friedensvertrages politische Strafen vorsieht. Andererseits bemerken die assoziierten und alliierten Mächte, daß sie, die wirtschaftlichen Lebensinteressen nicht außerachtlassend, eine Forderung auf 400 000 Tonnen gestellt haben, welche Forderung auf einem von ihnen aufgestellten Inventar beruht. Die deutschen Sachverständigen haben ein Verzeichnis abgeliefert, das eine kleinere Ziffer enthält und das nachgeprüft werden wird. Demgemäß werden von den 400 000 Tonnen schwimmenden Boote, schwimmenden Kränen, Schleppern und Baggern, deren Ablieferung die Alliierten verlangen, alle Schwimmboots abgezogen, die nach der Überprüfung als ein Irrtum in den Verzeichnissen der Alliierten stehen (und die daher nicht bestehen). Immerhin soll diese Herabsetzung 135 000 Tonnen nicht überschreiten. Die alliierten und assoziierten Mächte sind überzeugt, daß die 192 000 Tonnen, deren Ablieferung von der deutschen Regierung vorgeschlagen wurde und deren Verzeichnisse anlässlich der Beratungen der Sachverständigenkommission abgeliefert wurden, sofort auszuliefern sind. Für den Rest der abgelieferten Tonnage, wie sie von der Wiedergutmachungskommission bestimmt werden, wird der deutschen Regierung eine Frist gewährt, die für die Ablieferung der gesamten Tonnagezahl 30 Monate nicht überschreiten darf.

Stettin, 11. Januar. Nach einer von der Marinekommission eingetrossenen Drahtung ist die Eisblockade seit gestern nachmittag aufgehoben. Die ersten deutschen Schiffe sind bereits angelauten.

Genf, 11. Januar. Die ersten 30 Mitglieder der alliierten Heberwachungskommission für Deutschland haben Paris verlassen. — „Havas“ meldet: Die Truppentransporte der Alliierten in die deutschen Abtummungsgebiete beginnen am Montag. Zunächst werden die für Oberschlesien bestimmten alliierten Truppen Brandenburg verlassen.

Paris, 11. Januar. (Havas.) In Uebereinstimmung mit Artikel 1 und der Beilage zum ersten Theil des Friedensvertrages von Versailles werden die nachgenannten Staaten eingeladen, innerhalb der zwei Monate, die nach dem Inkrafttreten des Friedensvertrages folgen, dem Völkerverbunde beizutreten: Argentinien, Chile, Columbien, Dänemark, Spanien, Norwegen, Persien, die Niederlande, Paraguay, Salvador, Schweden, die Schweiz und Venezuela.

Berlin, 11. Januar. (B.Z.) Folgende gemein-
same Rundgebung der Reichsregierung und der
Preussischen Staatsregierung wird mitgeteilt:

Und die Folge nach außen? Der Friedensschluß stellt uns vor schwere Pflichten. Die Besatzungstruppen der Entente sind in die Abstinenzgebiete zu transportieren, Kohlen, Maschinen, Geräthe, Nahrungsmittel und vieles andere sind abzuliefern. Alles in bestimmten knapp bemessenen Fristen. Bleiben wir mit unseren Vertragspflichten im Rückstand, so drohen uns neue Repressalien und Belastungen. Daß die endlich erreichte Heimkehr unserer Kriegsgefangenen Brüder, die seit gestern abtransportiert werden, auch nur um eine Stunde verzögert werden? Sollen sich die Angehörigen unserer Kriegsgefangenen das freudigste Spiel lassen? Nein! Die dreifache und die Reichsregierung rufen den ganzen Vollen zu: Laßt Euch diese tödliche Bedrohung nicht bieten! Steht zur Regierung, die dieser gewissenlosen Erschütterung mit allen, auch den strengsten Maßnahmen, entgegenzutreten wird.

Der neue Tarifvertrag erfordert für die Allgemeinheit kaum erscheinliche Mittel. Damit ist die Grenze erreicht. Alle die wilden Forderungen wilder, außerhalb der Organisationsleitungen stehender Agitatoren, vor allem nach Bezahlung der Streikstage, sind ein für allemal abgelehnt. Die preussische und die Reichsregierung fordern die Eisenbahnarbeiter im Namen und im Interesse des gesamten Volkes dringend auf, ihren Dienst sofort wieder zu beginnen. Jeder weitere Streiktag zieht den Hungerriemen der gezwungenermaßen feiernden Arbeiter enger und bedrückt außen- und innerpolitische Land heraus. Laßt nicht weiter mit Euch spielen! Sagt die Vertreter von Euch, macht Euch nicht mit Schuldig am Unglück Eurer Nachbarn und Arbeitsgenossen. Denkt an die 400 000 Kriegsgefangenen, die Euer Vorgehen an der Schwelle der Heimat von Frau und Familie ausperret.

Wer werden mit aller Macht und mit allem Nachdruck diese Goldenen zu verbündern suchen. Wo es nicht, wird auf Grund des § 48 der Reichsverfassung der Ausnahmezustand verhängt. Es geht nicht um Partei oder Politik. Es geht nur das Dasein von uns allen. Wer das Leben seines Volkes will, kämpfe mit uns gegen die Zerstörung!

Die Reichsregierung:
Bauer. Koch. Dr. Bell.
Die preussische Staatsregierung:
Hirsch. Heine. Defer.

Kattowitz, 11. Januar. Seit Sonnabend hat sich die Lage weiter verschlechtert. Dem Streik haben sich angeschlossen die Betriebswerkstätten von Oppeln, Großschwitz, Dobru, Rasthor (vollständig), Numberg, Reusa, Kattowitz (vollständig), Schöppin-Kord, Reuthen, Chorow, Laubhütze, Raubzin, Rybnitz, Nohberg (Schmalzspinnbahn), Tarnowitz, Bismarckhütte und einzelne kleinere Orte. Die Kottfahndarbeiten werden zum größten Theil noch verrichtet. Unruhen, Störungen und Sabotagefälle sind bisher nicht zu verzeichnen. Der Güterverkehr wurde, wenn auch in beschränktem Umfang, aufrecht erhalten. Der Personenverkehr wickelt sich, abgesehen von einzelnen verspäteten Abfahrten, noch glatt ab, doch wird mit einer weiteren Verschlechterung der Lage für Montag gerechnet.

Deutscher, 12. Januar. (MWB.) Nach Berichten von gestern abend über den Eisenbahnstreik ist zu entnehmen, daß sich die Lage etwas gebessert hat. Einige Güterzüge sind wieder abgelassen worden. Desgleichen ist in Ratibor die Lage gebessert. Der Zugverkehr wurde aufrecht erhalten. Die Strecken Kreuzburg—Rosenberg ist bisher vom Streik noch nicht berührt worden. In Rattowitz hat die Kohlen- ihre Tätigkeit begonnen. Der Schnellzugsverkehr wurde aufrecht erhalten, desgleichen der Personenverkehr, der infolge des Sonntags an und für sich bekanntlich eingeschränkt ist. Auch die Rangierabtheilung wurde nicht gestört. In Oppeln sind gestern 30 Güterzüge und sämtliche Personenzüge zur Abfahrt gelangt. Der Hauptherd der ganzen Bewegung liegt hauptsächlich im Beuthener Bezirk. Das ganze Resultat dürfte sich nach den Versammlungen der Eisenbahner, die heute früh in Bismarck begw. in Glettwitz um 6 und 8 Uhr stattfanden, überblicken lassen.

Breslau, 12. Januar. Die Ortsverwaltung Breslau des Deutschen Eisenbahnerverbandes teilt mit, daß durch den Ausbruch des Eisenbahnerstreiks in Oberschlesien auch die Lage in Breslau außerordentlich kritisch geworden ist. Es ist damit zu rechnen, daß, falls nicht noch im letzten Augenblick aus Berlin beruhigende Nachrichten eintreffen, auch hier in den nächsten Tagen ein Eisenbahner-Aufstand ausbricht.

Berlin, 11. Januar. Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ist die Streiflage nach den vorliegenden Depeschen unverändert, doch macht sich bereits mancherorts eine sehr radikale Strömung geltend. So verlangen die streifenden Eisenbahner in Elberfeld die Einstellung der Notstandsarbeiten (Dezüge, Lebensmittel, und Milchzüge), um ihren Forderungen mehr Nachdruck zu verleihen.

In Düsseldorf wurde in einer von mehreren Tausend Eisenbahnern besuchten Versammlung in allen gegen drei Stimmen beschlossen, den Streik fortzuführen, da der Verdacht bestehe, daß nach Wiederaufnahme der Arbeit sich die Verhandlungen in Berlin in die Länge ziehen würden. Auch wurde verlangt, die Kohlenzufuhr für das städtische Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerk einzustellen.

Von Essen ist eine besondere Kommission, bestehend aus einem Vertreter der Eisenbahndirektion und drei Vertretern der Gewerkschaften, nach Berlin geschafren, die mit der Regierung über die neuen Forderungen der Eisenbahner beraten soll. Die Gewerkschaften fordern:

1. Der gesamte Industriebezirk von Duisburg und Dortmund soll der Wirtschaftsklasse 1 zugeteilt werden,
2. Entsprechend der Lohnregelung der Handwerker sollen auch die Löhne der übrigen Arbeiter und der ungelerten Arbeiter geregelt werden,
3. soll die sofortige Auszahlung der erhöhten Löhne angenommen werden.

Ein Teil der Streikenden fordert darüber hinaus u. a. die Auszahlung der neuen Löhne mit rückwirkender Kraft vom 1. Oktober 1919 und Gewährung einer Beschaffungsbeteiligung an sämtliche Eisenbahnbetriebsstoffe. Die Beamtenschaft ist in den weitaus meisten Orten dienstlos.

Berlin, 11. Januar. Der Reichspräsident erläßt mit Zustimmung des Reichsministers eine Verordnung zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in den Regierungsbezirken Düsseldorf, Aachen, Münster und Minden, wonach in der Verfassung vorgesehene Beschränkungen der persönlichen Freiheit u. s. w. zulässig sind und die vollziehende Gewalt auf den Reichswehrminister übertragen wird, die Befehle des Militärbefehlshabers mit Zustimmung des Regierungskommissars erfolgen und Strafbestimmungen getroffen werden. Dem Militärbefehlshaber wurde General Watter, zum Regierungskommissar Reichskommissar Seeburg ernannt. Gleichzeitig unterlag eine Verordnung des Militärbefehlshabers die Stilllegung lebenswichtiger Betriebe, also öffentlicher Verkehrsmittel, sowie der Anlagen für Gas, Wasser, Elektrizität und Kohle. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Berlin, 11. Januar. Das „D. Z.“ schreibt: Bei den Tarifverhandlungen der Eisenbahner nehmen wir von zutheilender Stelle: Die Verhandlungen nehmen einen schnellen und günstigen Fortgang. Es ist eine Uebereinstimmung mit allen Gewerkschaften vorhanden. Die Löhne werden durch schnittlich um etwa zwei Mark pro Stunde erhöht, so daß der Tagesmehrverdienst acht Mark beträgt. Gerade mit den westlichen Bezirken, die im Streik stehen, bereits die Verhandlungen abgeschlossen sind, ist das Verharren im Mißstand unverständlich. Durch die Tarif, weder Kohlen- noch Lebensmittel züge passieren zu lassen, gefährden die Streikenden die Versorgung des Landesinnern aufs höchste; außerdem ist an einen Rücktransport der Kriegs gefangenen, der jetzt zu erwarten ist, technisch nicht zu denken, solange der Streik andauert.

Die katholischen Eltern und die Eltern-
beiräte für die höheren Schulen Waldenburgs

Um zu dieser Angelegenheit Stellung zu nehmen waren am Sonntag nachmittag im Saale des Fremdenhofes „zum schwarzen Roß“ auf Einladung eines vorbereitenden Ausschusses aus Waldenburg und Umgebung zahlreiche Eltern der katholischen Schüler und Schülerinnen erschienen. Sie wurden vom Vertrauensmann der Schülorganisation, Oberkaplan Nonnack begrüßt und darauf hingewiesen, daß neben Staat und Schule noch eine dritte Macht, die Eltern, in den Schulkampf einzutreten haben wird. Ueber die Stellung der katholischen Eltern der Schüler und Schülerinnen der höheren Bildungsstellen in Waldenburg zu den bevorstehenden Elternbeirats-Wahlen sprach Rechtsanwält und Notar Gansse. Das Wesen und die Bedeutung der Elternbeiräte beleuchtend, nannte er zuerst die wesentlichsten Aufgaben der Elternbeiräte. Letztere sollen den ständigen Kontakt zwischen Eltern und Schule herstellen, zu einer erzieherischen Zusammenarbeit und gegenseitigen, das Wohl des Kindes förderndem Einflusse wirken. Nebner zeigte, wie die Arbeit der Elternbeiräte sich im Schulbetriebe, bei der Schulzucht und bei den

Waldenburger Zeitung

Mr. 10.

Montag, den 12. Januar 1920

Beiblatt

„Franz Ferdinands Lebensroman.“

Von Hans Martin Elster.

Es berührt den nachdenklichen Beobachter der Gegenwart und der in ihr agierenden Personen merkwürdig, daß gerade der Mann, mit dessen Ermordung die Katastrophe der alten Welt einsetzt, zu den unbekannten Menschen seiner Generation gezählt hat, und daß auch heute nur einige wenige Eingeweihte Näheres von seiner Persönlichkeit und seinem Leben wissen.

Es ist von einer tieferen Bedeutung, nun durch ein Werk der bekannten Luzischen Memoiren-Bibliothek*) in Stuttgart unter dem Titel dieses Aufsatzes zu erfahren, welche Persönlichkeit, welche seelischen Grundlagen und Erscheinungsformen, welche Art Mann und Fürst zu dem Sammelplatz des Hasses der Balkanwelt gegen Mitteleuropa werden konnten. Endlich werden uns die meisten Fragen über die Persönlichkeit des Erzherzog-Thronfolgers so ausreichend beantwortet, daß man sich ein klares Bild vom Charakter, Werten, von der Bedeutung und der Zukunftsaussicht Franz Ferdinands machen und auch erkennen kann, wie tief der Nord-Osterreich-Ungarische Lebenskrieg trug. Das Buch, geschrieben nach Tagebuchblättern und Erinnerungen des Professors, der einst noch des Kronprinzen Rudolf plötzlichem Tode den nunmehrigen, damals 26-jährigen Thronfolger in das weite Gebiet der Geschichte, Staatswissenschaften und Politik tiefer einführt und zum vertrauten Freund und Berater des Fürsten wurde, liegt sich gut in seiner flüssigen Form, klaren Anschaulichkeit und Schlichtheit. Karl Hans Strobl schrieb ein lebendiges Geleitwort dazu.

Der österreichisch-ungarische Thronfolger ist kein alltäglicher Mensch gewesen. Schon sein Lebenslauf zeigt ihn als einen Mann von eigenen Wegen, der sich nicht jedem Zeremoniell und jeder Vorherrschaft unterwirft. Die wenigen Male, an denen er hervortritt oder zu einzelnen Fragen Stellung nimmt, weisen immer wieder auf eine von aller Einseitigkeit und Parteilichkeit freie, urteilsfähige Persönlichkeit, jedoch ihn bald die Tschechen, bald die Altklerikalen, bald die Christlich-sozialen, bald die Altdemokraten für sich in Anspruch nehmen, ohne es jedoch auf die Dauer tun zu können. Ebenso blieb das Urteil über Franz Ferdinands Menschenum angezogen auf ein paar Zufälligkeiten, ein paar Klatschgeschichten und wenige Indiskretionen der Hofkreise, es fand nie festen Untergrund.

Erzherzog Franz Ferdinands Bedeutung beruhte in seinem alles beherrschenden Lebensernst, der seine eigentliche Natur bildete. Als nun, für ihn selbst ganz wider alle Voraussicht, die Aufgabe des Thronfolgeramtes an ihn herantrat, widmete er sich ihr mit ganzer Hingabe, mit dem Eifer seiner Jungmannsjahre. Er hatte seine Jugend- und Jünglingszeit nicht verdaulich.

Das größte Ereignis für ihn während seiner ersten Vorbereitungszeit auf das Thronfolgeramt wurde die Reise um die Erde an Bord des bei Tientsin 1914 im Kampf untergegangenen österreichischen Kreuzers „Kaiserin Elisabeth“ im Jahre 1893, die er sich gegen den Widerstand des Kaisers

Franz Josef mit Unterstützung der Kaiserin Elisabeth leidenschaftlich erkämpft hatte. Es erweckt höheren Glauben an den inneren Wert des Erzherzogs, wenn man sieht, wie sich auf dieser Fahrt um die Welt seine Anschauungen ausbreiten und festigen. Seine gefühlsmäßige Heimatliebe wird jetzt zu einem bewußten Willen und Bestreben zur Heimat. Sein Urteil über die wirtschaftliche Lage und Zukunft seines Vaterlandes klärt sich: weltpolitische Pläne erscheinen in ihm als Notwendigkeiten für das zukünftige Gedeihen Österreich-Ungarns, die verwirklicht werden müssen. Damit verändert sich in ihm die Ueberzeugung von dem Maße an den Anforderungen an die deutsche Politik und des Donaufaates.

Der ihm eigenen Energie sollte sein persönliches Lebensglück noch genug bedürfen. Schon in Prag hatte sich sein „Herzenroman“ angesponnen. Auf einem Ball des böhmischen Statthalbers hatte er die Gräfin Sophie Chotek kennen und späterhin bei häufigen Begegnungen, besonders in Preßburg, lieben gelernt. Es war eine harte Aufgabe, diese Neigung zu der Wirklichkeit einer morganatischen Ehe durchzusetzen. Franz Ferdinand beseitigte alle Hemmnisse: die Gräfin trat als Fürstin, später als Herzogin Hohenberg neben ihn, und wurde die Mutter seiner drei unehelichen Kinder. Wie der Erzherzog in dieser Beziehung für die Achtung und Ehre seiner Frau eintrat, zeugt für seine Charakterfestigkeit.

Denn manche Opfer kostete es den Vierzig- und bald Fünfzigjährigen, sich stets zurückzuziehen. Er konnte seinen Wert und war nicht frei von Ehrgeiz. Wo er sich zeigte, erschien er mit der überlegenen Sicherheit eines, der sich seiner Aufgabe gewachsen weiß, mit der Würde des geborenen Herrschers, der nicht nach der Gunst der öffentlichen Meinung gierig, wenn er es auch liebte, sich wie sein Vorfahr, Kaiser Joseph II., in Bürgerkleidung unter dem Volk zu mischen, um es aufmerksam aus der Nähe kennen lernen zu können. So hatte denn ganz Österreich das deutliche Gefühl, „daß ein großer Wille da war und bestand“ (Karl Hans Strobl), daß der Thronfolger die Persönlichkeit war, die der Aufgabe, Österreich-Ungarn zu beherrschen und weiter in Wille zu erhalten, gewachsen wäre. Er wurde mehr und mehr für alle, die in die Zukunft blickten, die zentralisierende Kraft, die der Kaiser Franz Joseph bewiesen hatte und noch durch seine Ehrwürdigkeit ausübte.

Wenn auch der Thronfolger nicht an der Politik irgendwie und wann teilnahm, so hatte er sich doch ein klares politisches Weltbild erworben, das einem Programm gleichkam, auffälligerweise aber nie der Öffentlichkeit bekannt wurde. Auf jener Weltreise, zur Zeit der Ministerschaft des Grafen Tassilo, wurde ihm die „konträre“ Regierung in Österreich und Ungarn offenbar, wie sie dort zu einer immer weiteren Verdrängung des Deutschtums, hier zu einer dauernden Verstärkung und Sammlung alles Magyarschen führte. Aus diesem Zwiespalt entwickelte sich für ihn die Vorstellung von einem erneuten, starken Großösterreich. Anlässlich der Annexion von Bosnien und Herzegowina sah er Serbiens Ziele klar vor sich und sprach sich scharf darüber aus. Die Serben mußten in ihm den Hauptfeind ihrer Pläne sehen und haben ihn deswegen auch gefürchtet.

Die Grundzüge seiner Politik enthüllten sich in den vorliegenden Erinnerungen: er wünschte den Ausgleich von Volk zu Volk in seinem Reiche. Aber „keinesfalls darf ein Atom des derzeitigen deutschen Bestandes verloren gehen, im Gegenteil, wir

müssen bereit sein zur geschlichen deutschen Saatsprache vordringen. Die Einheit, die ich in der Armee fordere, die muß ich auch in der Verwaltung fordern.“

Durch dies Erinnerungsbuch erkennt man, daß mit Franz Ferdinand eine Kraftquelle aus dem politischen Leben der Völker gerissen wurde, die viel Segensreiches hätte spenden können. Österreich-Ungarn wurde in der Tat mit diesem künftigen Kaiser aller Zukunftsmöglichkeiten auf Einheit beraubt: der Sohn des Erzherzogs Otto, Kaiser Karl, war der Aufgabe nicht im Entferntesten gewachsen, zu deren Lösung ein ganzer Mann und eine Persönlichkeit von größerem Ausmaß gehörte.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 12. Januar 1920.

Zusammenkunft der schlesischen Einkaufsvereine der Kaufleute.

Die schlesischen Genossenschaften im Verbands deutscher kaufmännischer Genossenschaften hielten vor kurzem in Breslau einen Bezirkstag ab, der aus allen Teilen Schlesiens sehr gut besucht war. Die ablehnende Haltung des Reichsverbandes, dem Wünsche der Einkaufsvereine der Kaufleute bezüglich Belieferung von Heeresstabwaren zu entsprechen, fand entschiedene Verurteilung. Einstimmig wurde folgende Entschließung angenommen:

„Die Einkaufsvereine Schlesiens erheben entschiedenen Einspruch gegen die Bestimmung des Reichsverbandes, wonach die aus Heeresbeständen freigegebenen Labalkwaren den Einkaufsvereinen der Kaufleute nicht zugewiesen werden sollen. Die Genossenschaften verlangen, daß sie ebenso wie die Konsumvereine mit freiverwendbaren Heeresgütern beliefert werden. Sie erklären es für eine im höchsten Maße unverständliche Ungerechtfertigkeit, daß die Konsumvereine in so offenkundiger Weise der Kaufmannschaft gegenüber bevorzugt werden. Sie erwarten, daß die Regierung den Schein von Unparteilichkeit zu wahren bemüht sein wird.“

Die Genossenschaften wünschten weiter eine Vertretung in dem geplanten Beirat für die Seifenherstellungs- und Vertreibsgesellschaft. Rängere Aussprache brachte die Frage der Betriebsmittel der Genossenschaften und der Zentral-Einkaufsvereine mit sich. Man beschloß, einmütig dahin zu tragen, die Betriebsmittel der Genossenschaften erheblich zu kürzen, da es nur so möglich sei, der kommenden Zeit einigermaßen genügt gegenüber zu stehen. Besondere Verhandlung fand die Stellungnahme des Kleinhandels den landwirtschaftlichen Genossenschaften gegenüber. Das Bestreben, Konsumvereine auf dem Lande zu gründen sowie die Ergebnisse der Landwirtschaft unter Umgehung unmittelbar an die Konsumvereine abzugeben, fand eine eingehende Erörterung. Zweckmäßige Form der gemeinschaftlichen Arbeit zwischen landwirtschaftlichen und kaufmännischen Genossenschaften fand nähere Darlegung. Zum Schluß nahm der Bezirkstag Stellung gegen die von der Reichsgesellschaft für Obst und Gemüse in den Verkehr gebrachte Ristempackung für Marmelade. Die Beschwerden über diese Packung bei den Kaufleuten mehrten sich. Absehbare Abhilfe sei notwendig. Es dürfe in Zukunft nur noch Marmelade in Kübeln und Eimern geliefert werden. Der sich an den Bezirkstag anschließende Warenmarkt brachte einen Umsatz von weit über 1 Million.

*) Franz Ferdinands Lebensroman. Ein Dokument unserer Zeit. Den Tagebüchern eines seiner Lehrer und vertrauten Berater nachgefaßt. Mit 15 Bildern. Memoirenbibliothek V. Serie, 10. Band. Verlag von Robert Lang, Stuttgart. M. 7,50; geb. M. 10,50.

Heimatliche Bilder

aus dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung aus Nr. 8.)

Aber ich eile zu der Geschichte meiner Reise zurück. Ich verließ Waldenburg mit meinen Gefährten gestern Abend, und wir langten bald nach Sonnenuntergang hier an. Die Ansicht der Gebirge wird mit jedem Schritte interessanter, die Berge sind hoch und steil und von tiefen Tälern häufig durchschnitten, auch finde ich hier die Ernte wieder, welche vor zwei Wochen schon in den Ebenen beendigt wurde. Das Gewicht der Tätigkeit auf Wiese und Feld ist unbeschreiblich schön, und wenn man von der Höhe eines Berges, im Schatten hingestreckt, ein so lebendiges Tal überblickt und lauscht, so hört man abwechselnd das Gebälz der Herden, das Waldgeschrei der Hirten, das Echo der Reitschritte im Walde, ja selbst das Klatschen der Fische, das Klappern ferner Mühlen und die Gespräche der Schnitter dringen zu den Bergen heraus.

Charlottenbrunn liegt enge in ein tiefes Tal zwischen hohen Berge gepreßt, und ist ein kleiner offener Flecken von etwa 80 Häusern und 800 Einwohnern. Im Jahre 1736 hat ihn der General, Freiherr von Seheritz, erbaut und nach seiner Gemahlin, einer geborenen Gräfin von Wilder, benannt; er enthält mehrere ansehnliche Gebäude, und unter diesen ist das Schloß des jetzigen Besitzers, eines Grafen Wilder, das schönste. Der Ort treibt gute Handlung und Weberei; man schätzt das Vermögen der Kaufleute auf 100.000 Tlr. Mehrere unter ihnen sind selbst vorer Weber gewesen.

Mittwoch ist auch hier, wie ich Dir schon gesagt habe, ein wöchentlicher Leinwandmarkt. Dieser zeichnet sich durch die Einrichtung aus, daß die Kaufleute dabei unter der Börse, welche auf hölzernen Pfeilern erbaut ist, beisammen sitzen, ordentlich in Reihen hintereinander, und auf Stühlen, wie die Männerstühle in den Kirchen sind, so daß nun die Weber ihre Arbeit von einem zum andern tragen. Ob aber diese Einrichtung nicht den Druck der Weber befreit? Denn da die Käufer einander so nahe sind, so hört ein jeder, wie sein Nachbar das Stüd tagierte, und es wird so leicht keiner den andern überbieten. Ich hätte gewünscht, zu erfahren, ob diese dem Anschein nach auf die Bequemlichkeit der Weber abzielende Einrichtung, die Leinwandmärkte an öffentlichen Orten zu halten, nicht vielmehr eine politische Gründung der Kaufleute sei.

Der Gesundbrunnen ist mitten in dem Flecken, nahe an der Börse, gefaßt. Er schmeckt sehr stark, wird gewöhnlich nur getrunken, und von einigen, wenigstens zur Stärkung des Körpers dem Mineralbrunnen vorgezogen, ob er gleich fast noch seltener als jener besucht wird. Eine Ursache davon liegt wohl wahrlich in der Ungleichheit des Bodens, denn man kann um ganz Charlottenbrunn auch nicht zwei Minuten lang im Ebenen gehen. Wären in dessen mehr Anstalten getroffen, das Bergsteigen den umgebenden Tälern zu erleichtern oder auf eine andere Art zu versetzen, so würden sich auch hier vielleicht bald mehr Gäste versammeln. Das ansehnlichste Plätzchen ist Garbes Ruhe, ein Plätzchen auf der Höhe eines Berges im Schatten der letzten Bäume des Waldes. Es hat eine treffliche Aussicht auf die von hohen Felsen umringten Täler von Sophienau, Lannhausen und Giersdorf und ist von

den Einwohnern des Ortes nach Garbes Namen genannt worden, weil er es am öftersten und liebsten besucht und hier manchen Gedanken für seine Schriften entworfen und gebildet hat. Ein kleiner Beweis, wie sehr man auch hier diesen lieben Mann schätzte, wie überall, wo man ihn kennt.

5. Adersbach.

Adersbach, den 1. Juli.

Wir haben dieses Dorf gestern erst spät bei lieblichem Mondschein erreicht. Der Weg führte uns auf lauter Fußsteigen über treffliche Felder, wo wir rechts immer die Ansicht der schlesischen Grenzgebirge bei Friedland und Liebau hatten und uns dann links der Kette der böhmischen Sandgebirge näherten, welche von Adersdorf bis Adersbach ziemlich in gerader Richtung fortläuft. Diesseits von Trautman haben wir nach den Spuren der Schieferstöbe, als der unumwandelten Unterlage der Sandsteine, vergeblich gesucht, allein wir suchten nur mit den Augen, nur im Vorübergehen und nur auf der nördlichsten Seite der Bergreihe. Adersbach liegt schon zwischen den Sandbergen, nicht über eine Stunde von der schlesischen Grenze. Die Annäherlichkeiten seines Tales vergißt man bei dem ersten Blick nach dem wunderbaren Steinwalde, welcher mit jedem Jahre immer mehr Fremde dahin zieht. Wir haben fünf Stunden in ihm zugebracht und durch einen Zufall mehr von ihm gesehen, als wir uns vorgefetzt hatten. Ich will mich bemühen, Dir alles genau zu erzählen, und soviel als möglich von den Gefühlen sprechen, ohne welche ein Mensch, der noch einigen Anspruch auf Empfindlichkeit macht, nicht einen Augenblick vor jenen Jünglingen ewiger Größe und Anordnung stehen kann. (Fortf. folgt.)

Verkehrsbereinigungen. Die Eisenbahndirektion teilt mit: Die Personenzüge Nr. 221, Charlottenburg ab 6 Uhr 35 Min. vorm. über Kohnfurt, in Breslau, Hbf. ab 5 Uhr 10 Min. nachm. und 222 Breslau Hbf. ab 6 Uhr 21 Min. vorm. über Kohnfurt, in Charlottenburg an 4 Uhr 57 Min. nachm. fahren fortan auch Sonn- und Feiertags. Die jetzigen beschleunigten Personenzüge Nr. 9, Charlottenburg ab 10 Uhr 58 Min. vorm. über Sagan, in Breslau Hbf. an 5 Uhr 28 Min., ab 5 Uhr 40 Min., über Kohnfurt in Kattowitz an 9 Uhr 33 Min. abends, und Nr. 14, Kattowitz ab 8 Uhr 6 Min. vorm. über Gr.-Strehlig in Breslau Hbf. an 11 Uhr 20 Min., ab 11 Uhr 35 Min. vorm. über Sagan, in Charlottenburg an 6 Uhr abends, werden von Montag den 12. Januar an aufschlagspflichtige Schnellzüge und zwar, wie bisher, nur mit 2. und 3. Wagenklasse und täglich. In den D.-Zügen wird ein Speisewagen laufen von Charlottenburg ab erstmalig am 12. Januar, von Kattowitz ab erstmalig am 13. Januar.

*** Generalversammlung des Waldburger Sportvereins.** Am Donnerstag den 8. d. M. fand eine außerordentliche Generalversammlung der Mitglieder des W. S. V. statt. Weit über 100 Mitglieder hatten sich eingefunden. Als einziger Punkt stand auf der Tagesordnung: Verschmelzung des W. S. V. mit dem hiesigen Männer-Turnverein „Eintracht“. Der 1. Vorsitzende Bauer eröffnete die Sitzung und begründete eingehend ein für und wider der Verschmelzung. Nach ihm meldeten sich sechs Herren zum Wort. Sie alle waren gegen eine Verschmelzung der beiden Vereine, da der W. S. V. nach einem länger als 10jährigen Bestehen seine Existenzberechtigung erwiesen habe. In einer fast zweistündigen Debatte wurden alle Punkte eingehend beleuchtet und darauf wurde zur Abstimmung geschritten. Wie alle Sportvereine erwarteten hatten, fiel der Antrag unter den Tisch. Nur vier Herren gaben ihre Stimme für die Vereinigung der beiden Vereine ab, während die überwältigende Mehrheit für ein weiteres selbständiges Bestehen des Vereins eintrat. Im Anschluß daran regte Herr Neufel ein eine straffere Sportdisziplin im W. S. V. einzuführen. Die einzelnen Mannschaften mußten Obmannen wählen, welche im Verein mit dem engeren Vorstand neue Richtlinien für den Sportbetrieb im W. S. V. aufstellen sollen. Dieser Antrag wurde freudig angenommen. Es wurde ferner beschlossen, eine großartige Propaganda für Sport und Reibebildung ins Leben zu rufen, um unserer Jugend die Vorteile der körperlichen Erziehung auf dem Sportplatz recht nachdrücklich vor Augen zu führen. Die Versammlung beschloß, den Vorstand in betreff der Propaganda regen zu unterstützen. Nachdem für nächsten Sonntag ein Spiel der höchsten Mannschaft gegen die erste Mannschaft der VfB Salzherrn vereinbart worden war, wurde der interessante Abend vom Vorsitzenden geschlossen.

*** Stadt-Theater.** Am Dienstag gelangt zum dritten Male unter Mitwirkung der gesamten Waldburger Bergkapelle die dreiteilige Operette „Die Gaudaschützlin“ zur Aufführung. Es ist empfehlenswert, sich Billlets im Vorverkauf bei H. v. Hahn, Zigarrengeschäft, Freiburger Straße, zu sichern.

West-Panorama, Auenstraße 34. Wer kennt sie nicht, die reizende Operette „Schwarzwaldbühne“, mit ihren hübschen Tönen, Liedern, den köstlichen Tänzen, dem anheimelnden Dialog, die ihren Steigung auch über die Grenzen unseres Stadt-Theaters genommen? Und wer möchte nicht einmal die Gegend kennen lernen, in der dieses heiter und gemüthlich geklammte Stück spielt? Wir meinen den Schwarzwald, eine der schönsten, von der Natur mit mannigfachen Reizen ausgestattete Gebirgsgegend unseres deutschen Vaterlandes. Wohl! Eine Reise durch den süßlichen Schwarzwald, in der hiesigen Filiale des West-Panoramas in dieser Woche ausgestellt, vermittelt dem Besucher die Vertrautheit mit diesem so viel und gern besuchten Teil des badischen Landes. Ein herrliches Panorama von Freiburg i. Breisgau, der drittgrößten Stadt Badens, mit seinen Nebbergen und -tälern, unvergleichlich schön gelegen, leitet die Serie ein; ihm folgen dann Ansichten von Todman, Kapel, St. Peter, Neustadt, Weimau, Friedenweiler, St. Blasien, Welchen, Wabern und anderen Orten, sowie vom Felsberg, dem höchsten Gipfel des Schwarzwaldes (1496 Meter), dem Welchen (1413 Meter) und der Schauinslandspitze (1284 Meter). Den Blick in hohem Grade fesselnd, sind die Aufnahmen aus dem romantischen Höllethal, der Stabennaschlucht, dem Butschthal, Schluchtthal; malerische Landschaftsbilder gewähren die lieblichen Täler mit ihren reizenden Szenarien, den Seen usw.

*** Schneidergericht.** Ebenfalls der Teilnahme an den Kravallen in Waldburg vom 13. September v. J. beschuldigt war der bisher unbefragte 19 Jahre alte Schlepper Georg Baupert aus Waldburg, dem auch noch zur Last gelegt wurde, daß er in dem Kreuzbergerischen Konfektionsgeschäft gehandelt habe. Unter derselben Anklage stand der Bader Rudolf Weinlich, ebenfalls aus Waldburg, gegen den aber nicht verhandelt werden konnte, da er zum Termin nicht erschienen war. Der Angeklagte B. will, wie fast alle bisherigen lediglich aus Mangel an Geld an der Verurteilung scheiterten, daß es nicht seine Absicht gewesen sei, das Kasse Geschäft zu betreiben, er sei vielmehr von der vorwärts drängenden

Menge in das Lokal hineingekommen worden. Da er gesehen habe, wie andere plündern, habe er sich ein Jackett genommen. Der Wahspruch der Geschworenen lautete unter Zustimmung mildernder Umstände auf schuldig des schweren Landfriedensbruchs. Der Staatsanwalt beantragte gegen B. 6 Monate Gefängnis, auf welches Strafmaß der Gerichtshof auch erkannte. Eine event. einzureichende Gnadengesuch um Herabminderung der Strafe soll nach Lage der Sache befristet werden. Ferner wurde der Anzeigener Kattwig aus Waldburg, der als Zeuge geladen, aber nicht erschienen war, vom Gericht in eine Geldstrafe von 100 Mk. genommen.

*** Der Rote Adlerorden 4. Klasse wird umsonst belassen.** Die preussischen Orden, die bisher nach dem Ableben des Besitzers zurückgeliefert werden mußten, dürfen neuerdings den Erben gegen Zahlung eines angemessenen Preises zu Eigentum überlassen werden. In den Fällen, in denen bisher für die Rücklieferung des Roten Adlerordens vierter Klasse und des Militär-Ehrenzeichens 1. und 2. Klasse eine besondere Vergütung gewährt wurde, können diese Orden unentgeltlich überlassen werden. Die Vergütung für die Rücklieferung fällt fort. Unentgeltlich wird auch die Rettungsmedaille am Bande belassen.

*** Keine Rekrutierungskontrollen mehr.** Durch Ministerialerlaß sind die Oberpräsidenten in Kenntnis gesetzt, daß infolge des durch den Friedensvertrag bedingten Fortfalls der allgemeinen Wehrpflicht die Rekrutierungskontrollen fortan nicht mehr aufzustellen sind. Die Einreichung der Auszüge aus den Geburts- und Sterberegistern durch die Standesbeamten ist mithin nicht mehr erforderlich. Weiter wird von dem Minister des Innern darauf hingewiesen, daß infolge der Auflösung der Ersatzbehörden und Prüfungskommissionen für Einjährig-Freiwillige fortan die nach der Wehrordnung zugelassenen Prüfungen für Einjährig-Freiwillige nicht mehr abgehalten werden.

*** Erholungsurlaub für aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrende Lehrpersonen.** Ein Ministererlaß des preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung bewilligt sämtlichen Kriegsgefangenen Lehrpersonen bei ihrer Rückkehr, sofern es ihren Wünschen entspricht, einen Erholungsurlaub bis zu acht Wochen in der Heimat.

Sitzung der Gemeindevertretung in Nieder Herrmsdorf.

1. Zur ersten Gemeindevertretersitzung im neuen Jahre waren 16 Mitglieder erschienen. Der Vorsitzende, Bürgermeister Müller, wünschte beim Beginn der Sitzung allen noch nachträglich ein glückliches neues Jahr und erstattete hierauf einen sehr interessanten Bericht über das verfloßene. Dem ersten Punkt der Tagesordnung: Nachberaubung weiterer 60 Prozent Zuschläge zur Einkommen-, Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Betriebssteuer, bedingt durch die Teuerung und nicht vorausgesehene Bedürfnisse, wurde zugestimmt. Wegen Fehlens eines vorgelagten regelrechten Tarifvertrages kamen die aufgestellten Ueberprüfungen. Veränderung der Angeordneten-Besoldungsordnung und mithin auch die Erhöhung der Teuerungszuschläge für die Gemeindebeamten zur Abstimmung. Zur Vollziehung der Mitgliedschaft in den neu gegründeten Arbeitgeberverband für Kreis-, Stadt- und Landgemeinden wird der Vorsitzende ermächtigt. Gegen die Aufstellung der Polizeiwachmeister Dubs und Gertenberger wurden Einsprüche nicht erhoben und gelangte die Anrechnung bisher beginn. auswärts verbrachter Dienstzeit denselben auf das pensionsfähige und Besoldungs-Dienstalter zum Beschluß. Die nachgeschickte Beihilfe der Gemeinde Fellhammer in Höhe von 60 Mk. für Auszubildende des Nachwächters in Fellhammer-Grenze wird bewilligt. Zugestimmt wurde dem Eintrag von ungefähr 120 Straßenbäumen an der Fellhammer Straße, den Verkaufsbedingungen und Verwendung des Erlöses.

Die Anschaffung der Straße nach Fellhammer ist den Unternehmern Baum & Ernst (Waldburg), sowie Köhner (Gottesberg) nach dem eingereichten Kostenantrag in Höhe von 110 771 Mk. übertragen worden. Die 100 Prozent Erhöhung des Zuschusses zu den Kosten der Waldburger höheren Lehranstalten wird anerkannt und auch bewilligt, jedoch kam eine Einigung wegen Rückgabe der 100 Mk. betragenden Erhöhung, die von seiten der Erzieher an die Gemeinde zu zahlen ist, nicht zustande und wurde diese Angelegenheit vertagt. Die Grundlage bei Festsetzung von Beihilfen an Knappschäft- und Invaliden-Rentenempfänger erhielt eine Erhöhung von 40 Mk. auf 60 Mk. Anstelle des wegen Krankheit aus der Preisprüfungs-Kommission ausscheidenden Kaufmanns Reinhold Pitz wurde Monteur Karl Bruchmann gewählt. Die zulässige Mietssteigerung ist vom Minister auf höchstens 20 Prozent des Friedenspreises festgestellt worden. In den Ausschuss zur Feststellung einer Höchstgrenze für Mietssteigerungen für Mieträume in hiesiger Gemeinde nach Maßgabe der Verordnung vom 9. Dezember v. J. werden gewählt, und zwar aus den Reihen der Vermieter, die Gemeindeverordneten Baumeister Giesmann, Bergbauer Hausdorf, ferner Lehrer Fellhammer, Fleischermüller J. Scholz und Wäldermeister D. Scholz, ferner aus den Reihen der Mieter Schölle Kupferschmied Jäkel, Gemeindeverordneter Bergbauer Klingberg, Lehrer Pangraz, Oberassistent Fischer und Bergbauer Kuchinke. Aus der Neuwahl der nichtständigen Mitglieder der Schuldeputation gingen hervor Gutbesitzer Marx, Schölle Kupferschmied Jäkel, die Gemeindeverordneten Lehrer Pietrasch, Schneidemeister Wed,

Lagerhalter Reichelt und Bergbauer Klingberg. Am Schluß der Sitzung gedachte der Vorsitzende in ehrenvollen Worten des verstorbenen, in den verschiedenen Kommissionen tätig gewesenem Mitgliedes, Kaufmann Demuth, und zum Dank erhob sich das Kollegium von den Plätzen.

1. Nieder Herrmsdorf. Töblicher Unfall. In der Schachtelteilung des Schweißerschachtes verunglückte zu Tode der Bergbauer Heinrich Zaplatitel aus Herrmsdorf-Fellhammergrenze. Derselbe war mit dem Hauer Probst mit Geringeminnen von Bergmassen beschäftigt; hierbei löste sich aus dem Overtopf ein Bergstück von ungefähr 2,5 qm Flächenraum und 1/2 m Stärke und erschlug den Hauer Zaplatitel, während Hauer Probst sich noch rechtzeitig retten konnte. B. ist verheiratet und hinterläßt 3 unverheiratete Kinder.

Neu Salzherrn. Der Waldburger Verein für Gesundheitspflege veranstaltete im „Deutschen Frieden“ hierseits einen zahlreich besuchten Vortragsabend, bei dem nach Begrüßung durch Ingenieur Schade (Waldburg-Altwasser) Schriftsteller Mummert (Berlin) einen interessanten Vortrag über das Thema hielt: „Was ist Glück? Wie erreichen wir's?“ und weiter besonders über Familienglück, Berufsglück sprach. Der Vortragende verstand durch seine fesselnden Ausführungen, bei dem Publikum in so hohem Maße das Verständnis für die hohe Bedeutung der Naturheilbewegung wachzurufen, daß 52 der Anwesenden sofort ihren Beitritt erklärten und ein besonderer Verein für Gesundheitspflege gegründet werden konnte. In den Vorstand wurden gewählt die Herren Fischer und Fritz Fischer als Vorsitzende, Hamann und Jol. Guder als Schriftführer, Alfred Stief (Konradshof) als Kassierer. Der weitere Vorstand wird in der ersten Mitglieder-Versammlung gewählt. Der neugegründete Verein soll die Orte Weipstein, Neu Salzherrn, Ober Salzherrn, Hartau und Konradshof umfassen.

r. Seitendorf. Verschiedenes. Das hiesige Standesamt beurkundete im Jahre 1919 51 Geburten, 50 Sterbefälle und 24 Eheschließungen. Es starben an Herzschwäche 2, Gehirnüberholose 1, Altersschwäche 5, Darmüberholose 1, Schlag 4, Krämpfe 8, Nervenüberholose 1, Wasserfucht 4, Magenkrebs 1, Gewächsoperation 1, Brand 1, Lungenerkrankung 1, Gelenkerkrankung 1, Lungenüberholose 11, Grippe 2, Diphtherie 1, Blutvergiftung 1, Selbstmord 1, gefallen 1. — Nach den Bestimmungen der neuen Landgemeindevorordnung können die bestehenden Gutsbezirke nach vorheriger Vereinbarung aufgelöst werden. Somit steht zu erwarten, daß der hiesige Gutsbezirk seiner künftigen Auflösung entgegensteht.

*** Gölhenau. Einwohnerwehr.** Wiederum konnte eine starke Wehr gegründet werden. Amtsvorsteher Hanke (Hof Gölhenau) hat sich mit Eifer des Werbens und der Gründung angenommen. So war die Versammlung im „Gerichtshaus“ in Gölhenau recht gut besucht. Referat Michael hielt einen Vortrag über das Thema: „Unsere Einwohnerwehren.“ Zu Führern wurden gewählt Zimmermann Heinrich Bürgel und Fabrikbesitzer Fritz Hanke jun.

Aus der Provinz.

Breslau. Ueber 1500 Versicherungsangestellte ausständig. Der Ausstand der Versicherungsbeamten ist, wie in allen anderen Orten Deutschlands, nun auch in Breslau zur Tatsache geworden. Seit Freitag sind am hiesigen Plage bereits über 1500 Angestellte ausständig.

Freiburg. In der Stadtverordnetenversammlung u. a. die Vorstandswahl statt. Abgegeben wurden in sämtlichen Wahlgängen 18 Stimmen, von denen lauteten je 17 auf die Herren Brod und Köhler als Vorsteher bezw. stellv. Vorsteher, 16 auf Herrn Jäger und 15 auf Herrn Bühler als Schriftführer bezw. stellv. Schriftführer.

Landeshut. Beschlagnahmtes Getreide. Am Anfang der Woche erfuhr die Kreis-Oberste, daß von seiten einer Landeshuter Firma große Mengen Hafer an eine andere Firma in Rubelstadt, Kreis Vollenhain, herausgebracht wurden. Die Gendarmerie wurde mit Untersuchung der Angelegenheit beauftragt und gestern früh meldete der Gendarmerie-Wachmeister Becker, daß es ihm gelungen sei, 80 Zentner Hafer, die auf dem Wege nach Rubelstadt sich befanden, mit Beschlag zu belegen. Ferner lagen einige 100 Zentner in der Brauerei Landeshut zur Abfahrt bereit. Da die Gefahr bestand, daß dieses Lager, von dem angenommen wurde, es läge in der Stadtbrauerei, in den nächsten Stunden teilweise könnte geräumt werden, erteilte das Landratsamt den Auftrag, es sofort sicherzustellen. Im Laufe des Nachmittags wurden jedoch im Resselhaufe der Aktienbrauerei — wo das betreffende Lager sich in Wirklichkeit befand — noch 294 Zentner Hafer, der dort zum Verladen bereit lag, mit Beschlag belegt. Im Ganzen wurden 874 Zentner Hafer, die dem Kreise entzogen werden sollten, für diesen gerettet.

Siegen. Was alles gestohlen wird. In der Nacht wurde in der Leichter'schen Fabrik in der Wilhelmstraße ein Kreisjägenlager im Gewicht von etwa 60 bis 65 Kilogramm gestohlen. Der Dieb, der offenbar mit den Verhältnissen sehr vertraut ist, hatte das Lager der Kreisjäger entfernt und aus dem 1. Stockwerk herausgeschafft, während sein Kumpan mit einem Handwagen auf der Straße wartete, um den Abtransport zu bewerkstelligen. Das Diebesgut befand sich bereits auf dem Wagen, als noch im letzten Augenblick durch die Aufmerksamkeit des Fabrikwächters das Fortschaffen verhindert wurde. Die beiden Diebe ergriffen schleunigst die Flucht und stehen, um in ihrem eiligen Lauf nicht aufgehalten zu werden, den mitgeführten Wagen zurück.

wenn Hoffnungen, und daher durfte sich auch keiner beklagen, wenn sie ihn abblitzen ließ. Dem Vater war dies ganz recht, denn die Burschen paßten ihm alle nicht für seine Moibls, und er schmunzelte zufrieden, wenn einer unverschämter Sache abziehen mußte. Allein der Tauscherhof ließ dem Mädel nicht nach, sondern ging ihr augenscheinlich aus dem Wege, soviel sie sich auch neckend oder herausfordernd unartig um ihn bemühte. Er wehrte Reden und Unarten gleichmütig ruhig ab, und verlobte sich eines Tages mit einer Kleinbauernochter aus der Nachbarschaft, die ihm keine andere Mitgift zubrachte, als zwei tüchtige Arme zum Schaffen. In seiner stetigen, fleißigen Art hatte der Hans nach seines Vaters Tode den Hof ordentlich in die Höhe gebracht, und sein größter Stolz war der neuangelegte Weinacker, der ihm unsäglich Mühe und Kosten gemacht, aber für die Zukunft sein wertvollster Besitz zu werden versprach.

Stolz zeigte er seiner jungen Frau noch bei der Heimfahrt von der Hochzeit die Anlage, und glaubte am nächsten Morgen seinen Augen nicht zu trauen, als er die meisten der Reben angeschnitten und zerstört fand.

Matlos überlegte er, wer der Täter sein könnte, und wurde fast noch ratloser, als die Spuren zum Egghof führten.

Wer mochte ihm von dort den Schaden zugefügt haben! Er schloß mit Anechten und Mädchen in Frieden, und der Bauer stand über jedem Verdacht. Die Moibl! Einen Augenblick kam ihm der Gedanke an sie, ebenso schnell ließ er ihn fallen. Sie war mutwillig und ungezogen, aber nicht böseartig und wußte genau, daß sie die mühsame Arbeit von Jahren zerstörte. Was hätte sie zu solchem Streich treiben sollen? Verletzte Eitelkeit und Liebe? Er lächelte bei dem Verdacht. Er, der kleine Bauer, wäre der hochmütigen Dirne im Lande nie gut genug gewesen. Doch es war jetzt keine Zeit zum Grübeln, er mußte handeln. So zeigte er die Sache der Polizei an, übergab das im Ader gefundene Messer und Taschentuch dem Gendarmen und war tieftraurig, als die Moibl wirklich als Täterin festgenommen wurde. Der Polizeihund, dem man Messer und Tuch vorgehalten, war sofort der Fährte gefolgt, in den Egghof gelaufen und dort an der Hofochter emporgesprungen.

Als man sie nach den abgeschnittenen Reben fragte, gestand sie mit hochmütigem Lachen, daß sie die Täterin sei. Es habe sie halt gestreut, dem Tauscher einen Schabernack zu spielen, erklärte sie kurz.

Umsonst versuchte der Vater die Sache anders beizulegen und den Geschädigten durch Geld zum Schweigen zu bringen. Der junge Bauer wehrte nicht nur das Geld ab, sondern war durch dieses Vorgehen und die hochfahrende Art, in der es gemacht wurde, so beleidigt, daß er der Gerechtigkeit ihren Lauf ließ.

Zwei Jahre Gefängnis lautete der Spruch des Gerichtshofes, denn auf Schädigung von Reben steht eine schwere Strafe im Weinland.

Zwei Jahre Gefängnis sind eine lange Zeit für den, der sie abzulösen hat, aber auch für den, der draußen auf den Gefangenen wartet. Der Egghofbauer verlor sein breites, fettes Lachen und wurde ein finsterner, verschlossener Mann, noch hochmütiger und rücksichtsloser als vordem. Sprach ihm einer der Nachbarn von der Tochter, so drehte er ihm den Rücken und ging fort. Was die Moibl drinnen zwischen ihren vergitterten Mauern litt, das wußte und erfuhr noch weniger ein Mensch.

Dann war sie eines Tages wieder im Dorf. Ein blaßes, hohes Gesicht, mit einem ruhigen, fast friedlichen Ausdruck im Gesicht, der ihre frühere, so lebendige Schönheit unendlich veredelte. Sie ging nicht

in das Haus des Vaters zurück, sondern zum Tauscherhof, dem sie sich als Magd anbot.

„Mann mich, Hans!“ hat sie. Ich will eine Schuld abbüßen, die mich, in sträflichem Uebermut begangen, jetzt bitter quält. Ich habe in den beiden Jahren in meiner Einsamkeit nachdenken und meine Fehler erkennen gelernt. Vielleicht wurden mir diese Jahre ein Segen. Ich war Unland, wie unser Pfarrer oft sagte, jetzt haben Reue und Selbstzucht das Unkraut darauf ausgerottet. Hilf mir, daß die gute Saat aufgehen kann. Ich weiß, daß Deine Frau seit der Geburt des Bubens kränkt, daß Dir eine tüchtige Schafferin fehlt, die Dein Hauswesen in Ordnung hält. Laß mich das sein, dann wird uns beiden geholfen.“

Ganz richtig hatte der Tauscher ihr zugehört, und sagte dann schlicht: Mir soll's recht sein, Moibl. Ich bin der letzte, der Dir etwas nachträgt, und will Dir gern helfen, Dich im neuen Leben zurechtzufinden. Aber wird's Dich nicht reuen? Ich fürchte, Du wirst hier schwerere Zeiten haben als drinnen in Deiner Zelle.“

„Das mag wohl sein“, nickte das Mädchen, „aber ich muß es auf mich nehmen.“

In den ersten Monaten glaubte die Moibl oft freilich, daß sie sich eine zu harte Buße auferlegt habe. Ihr eigener Vater ging grüßlos an ihr vorüber, wenn er sie traf, und die Bauern im Dorfe behandelten sie ebenso. Auch Hansens Frau war mürrisch gegen sie und die einzige Magd im Hause ging, weil sie sich von der „Zuchthäuslerin“ nichts sagen lassen wollte. Nur der Bauer stand ihr stets bei. Er war geduldig, wenn einmal etwas mißlang, und schätzte sie, wo er nur konnte.

Allmählich ging die innere Wirtschaft vorwärts. Die trante Frau wurde von der stets gleichmäßigen Freundlichkeit und guten Pflege gerührt und gewann Liebe und Vertrauen zu ihrer stillen Hausgenossin. Die Leute im Dorfe, die zuerst das früher so übermütige und herrische Mädel ganz gern gedemütigt gesehen hatten, begriffen nach und nach, welch harte Selbstverleugnung in dieser selbstauferlegten Buße lag. Die häßliche Schadenfreude verblaßte, an ihre Stelle trat Achtung, Mitleid und freundliches Entgegenkommen. Am längsten beharrte der Vater in seinem Born. Hochmut und Eigenliebe waren bei ihm zu schwer gekränkt. Sein harter Sinn wollte von keiner Versöhnung wissen, aber schließlich bogte auch er sich den demütigen Bitten der Tochter und verzog.

So vergingen abermals zwei Jahre, da starb die junge Frau und der Egghofbauer verlangte, daß die Tochter jetzt wieder zu ihm ins Haus kommen sollte.

„Du hast genug gebüßt“, sagte er in seinem alten, energischen Ton. „Es gibt nur üble Nachrede, wenn Du im Hause des Bitters bleibst.“

„Aber der Hans braucht mich jetzt doppelt“, wagte die Moibl schüchtern zu entgegnen.

„Dann mag er sich eine Häuslerin nehmen, ich will mein Kind nimmer als Magd bei ihm sehen.“

Darauf schloß das Mädchen ganz artig still und zog wieder zum Vater auf den Hof. Der Tauscher und sein kleiner Bub wurden bald tägliche Gäste dort, und als das Trauerjahr abgelaufen, zog der Tauscher als Moibls Mann ganz auf den Egghof.

„Den Tauscherhof magst für Deinen Bubens bewirtschaften!“ sagte der Alte, der das Lachen wieder gelernt hatte.

Seine Entel sollen auf ihrem zukünftigen Grund und Boden geboren werden und Unland wird es bei uns nicht mehr geben, gelt, Moibl?“

„Nein, Vater“, antwortete sie ernst, „soviel ich vermag, will ich nur gute Saat säen und alles Unkraut ausreißern.“

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 10.

Waldenburg, den 12. Januar 1920.

Bd. XXXXVII.

Stieffinder.

Roman von Henriette von Meerheimb.

Nachdruck verboten.

(36. Fortsetzung.)

„Wiederholen Sie das nur! Es ist ja das einzige, an das ich gern zurückdenke“, bat er herzlich. „Ueber allen anderen Wernebungen Erinnerungen liegt so viele Bitterkeit.“

„Als Pflaster für Ihre verletzte Eitelkeit mag sich dies Geständnis ja ganz hübsch eignen.“

„Sie wollen mich absichtlich nicht verstehen“, entgegnete er. Ueberlegen Sie meine Bitte, weisen Sie mich nicht ganz zurück, lassen Sie mir eine Hoffnung!“

Sie sah ihn ernst an mit Ihren schönen, verweinten Augen. „Wenn Sie nach Jahren einmal zu mir kämen, Herr v. Eifstedt, und mir aufrichtig sagen könnten: „Lotta, ich bin geheilt von meiner unglückseligen Liebe und bin sehr einsam“ — dann vielleicht —“

„Das kann ich beides jetzt schon sagen“, beteuerte er.

„Nein, jetzt glaube ich es noch nicht — noch lange nicht!“ antwortete sie bestimmt. „Herr v. Eifstedt, Sie sind zu schade, um als Verführungspartie für ein verarmtes Mädchen geheiratet zu werden, und ich bin mir zu gut als Schutz- und Abwehrmittel gegen eine verbotene Leidenschaft.“

„Ist das Ihr letztes Wort, Lotta?“

„Ja.“

Er wandte sich ab. Sie fühlte an Ihrem Herzschlag, daß sie ihn nie heißer geliebt hatte als in dieser Abschiedsstunde. „Treten Sie wieder ins Regiment ein?“ fragte sie rasch.

Er zuckte die Achseln. „Das würde ich getan haben, wenn Sie meine Bitte erhört hätten. Aber ohne Sie könnte ich ein Leben hier jetzt nicht ertragen. Ich werde ein Jahr reisen und mir den Wind scharf um die Nase wehen lassen.“

Sie hielt ihm die Hand hin und neigte leicht den Kopf.

Er fühlte sich entlassen. Jede Bitte, jedes weitere Wort erstarrte auf seinen Lippen, als er sie ansah.

Ein großer Schmerz lag auf ihrem jungen Gesicht.

Dreißundzwanzigstes Kapitel.

Jobst war sehr enttäuscht, als Eifstedt kurze Zeit nach seiner Unterredung mit Lotta Machow wieder verließ. Lotta wies alle Fragen und Anspielungen des Bruders kurz ab.

„Was kann da nur passiert sein?“ fragte Jobst seiner Schwester Irene. „Eifstedt ist doch ein famoser Kerl, Geld hat er wie Heu, und wenn mich nicht alles täuscht, so möchte Lotta ihn immer besonders gern. Zu dumm! Mir wär's solche Beruhigung gewesen, wenn ich Lotta verlobt und anständig versorgt wüßte.“

Irene mußte über des Bruders Worte, die seinen ganzen naiven Egoismus verrieten, lächeln. Aufklärung konnte sie ihm auch nicht geben. „Was Lotta nicht sagen will, das sagt sie nicht“, meinte sie. „Da hilft kein Fragen und Bitten, Jobst. Daß Lotta Eifstedt liebt, darauf möchte auch ich schwören. Mir scheint aber, wir drei Geschwister sind nun einmal zu Stieffindern bestimmt gewesen. Zum guten Teil freilich haben wir unser Schicksal auch verdient: wir drei durch unseren Leichtsinns, Lotta durch ihre Starrköpfigkeit. Du könntest jetzt Herr auf Machow, ich bei Mann und Kindern, Lotta glücklich verlobt sein. Statt dessen —“

Sie brach mit einem melancholischen Seufzer ab.

Jobst nickte trübselig. Freilich, heiter sah auch seine Zukunft nicht aus.

Der Rechtsanwalt kam täglich aus Dammin herüber, um die verwinkelten Verhältnisse zu ordnen und den jungen Offizier, der keine Ahnung von Geschäften hatte, etwas aufzuklären. Jagow, des verstorbenen Brodau bester Freund, und Fräulein Billi v. Brodau standen den verwaisten Kindern mit gutem Rat und tatkräftiger Hilfe gern zur Seite.

„Reichen Sie nur Ihren Abschied ein, lieber Jobst“, drängte Jagow. „Ich halte nichts davon, daß einer sein halbes Leben Offizier ist und dann plötzlich ein Gut bewirtschaften will. Das mag früher gegangen sein, denn da machten hohe Preise und geringe Löhne die Unfähigkeit des Herrn gut. Jetzt ist die Landwirtschaft ein Studium, das man in Theorie und Praxis völlig beherrschen muß, wenn man etwas erreichen will.“

„Am besten wär's schon, ich ginge nach Afrika“, rief Jobst verzweifelt.

Aber davon wollte Lotta nichts hören. „Wir bringen Dir alle große Opfer, Jobst, Lante Billi, Irene und ich, aber das geschieht nur unter der Voraussetzung, daß Du Dich unseren Wünschen fügst“, erklärte sie fest.

„Und was bestimmt Ihr über mich?“ fragte Jobst mit leiser Gereiztheit.

„Daß Du den Rat befolgst, sofort den Abschied zu nehmen und in der Nähe von Machow

auf einem Gut die Landwirtschaft gründlich lernt. Von der Pise auf mußt Du dienen, als ob Du Inspektor werden wolltest. Und viel anderes wirst Du durch Deinen Leichtsinns Dein Leben lang auch nicht sein, Inspektor Deiner Gläubiger nämlich, für die wirst Du wirtschaften, statt in Deine eigene Tasche. Auf zwanzig Jahre mindestens wird Machow verpachtet mit Haus, Garten und Jagd. Die Pachtsumme geht für die Hypothekenzinsen, Abzahlung der Schulden und Irenes geschmälerte Zulage glatt auf. Auf allen Zuschuß kann diese nicht verzichten."

"Natürlich nicht. Und Du, Lotta?"

"Ich verzichte auf alle Einkünfte aus Machow, die mir zustehen, bis sämtliche Schulden getilgt sind. Aber auch Du bekommst keinen Pfennig, mein Junge. Wir beide erwerben uns unser Brot selbst. Für Deine Kinder, wenn Du welche haben solltest, wird Machow einst wieder frei."

"Von was willst Du denn leben?" rief Jobst erstaunt.

"Tante Billi borgt mir ein kleines Kapital. Damit fange ich eine Gärtnerei an."

"Was fängst Du an?" riefen die Geschwister wie aus einem Munde.

"Ihr seid doch nicht taub! Sperri gefälltigt die Ohren auf. Eine Gärtnerei fange ich an", wiederholte Lotta. Unser Gärtner in Machow will sich in Dammin selbständig machen. Ich ziehe in sein Haus, Lina, Mamas Jungfer, will bei mir bleiben und für mich kochen und waschen. Der Gärtnerbursche tritt in meine Dienste und fährt täglich nach Dammin mit Gemüse, Obst und Blumen. Mein Geschäft wird ganz gut gehen."

"Tante Billi, rede doch Lotta diesen Unsinn aus!" bat Irene. "Das ist ja ein geradezu wahnwinniger Einfall."

"Der Einfall erscheint mir ganz praktisch, sonst würde ich nicht mein Geld dazu hergeben", entgegnete die alte Dame ruhig. "Arbeit ist jetzt das Beste für Lotta."

"Sonst würde ich vermutlich verrückt", murmelte Lotta. "Und nun redet, so viel ihr wollt, es geschieht doch."

Herr v. Jagow stand auf und schüttelte dem jungen Mädchen die Hand: "Gut ab, Fräulein Lotta! Sie sind ein tüchtiges, tapferes Menschenkind. Nicht jede würde so schlankeweg alles aufgeben und opfern, um den Namen Bredau rein zu halten."

"Es ist der Name meiner Eltern", antwortete Lotta ernst. "Und jetzt möchte ich, daß Brand herüberkommt. Wir wollen ihm durch den Herrn Rechtsanwalt einen Vorschlag machen lassen."

"Wenn der hereinkommt, gehe ich zur anderen Tür hinaus", rief Jobst heftig. "Er allein ist schuld an der Mutter Tod."

"Dasselbe sagt er wahrscheinlich von Dir", entgegnete Lotta kurz. "Es nützt jetzt nichts

mehr, darüber zu streiten und sich gegenseitig zu erbittern."

"Was soll ich Herrn Brand vorschlagen, gnädiges Fräulein?" fragte der Rechtsanwalt.

"Du kannst das ebenfogut schriftlich machen lassen, Lotta", wandte Irene ein. "Auch ich möchte jede persönliche Erörterung vermeiden."

"Es ist aber viel einfacher als eine lange schriftliche Auseinandersetzung. — Herr von Jagow, Sie werden uns gewiß recht geben, wenn wir Geschwister Herrn Brand vor seinem Fortgehen eine bestimmte Summe anbieten? Meine Mutter hat keine Verfügungen hinterlassen, auch keine Wünsche geäußert, aber mir kommt es ungerecht und unschön vor, wenn wir Kinder den Mann unserer verstorbenen Mutter ganz mittellos aus dem Hause gehen lassen."

"Ach was, der kommt nicht unter die Räder!" meinte Jagow. "Der ist noch jung und tatkräftig genug, dazu ein vorzüglicher Landwirt. Pachtangebote wird's nur so regnen für ihn."

"Eben deswegen", fiel Lotta ein. "Die Pacht wird jetzt höher sein, als wenn wir Machow sofort nach Papas Tod verpachtet hätten. Also sind wir Brand gewissermaßen einen Anteil vom Gewinn schuldig. Mit einem kleinen Kapital kann er etwas anfangen und braucht sich keinen neuen Dienst zu suchen. Wollen Sie ihm das auseinanderlegen, Herr Rechtsanwalt?"

"Gewiß, gnädiges Fräulein. Das ist sehr edel von Ihnen gedacht und wird Herrn Brand sicher freuen."

"Ich will nur tun, was in meiner Mutter Sinn wäre", antwortete Lotta ruhig.

"Wie hoch soll die Summe sein?"

"Mindestens vierzigtausend Mark. Das ist ja nicht viel, aber wir sind ja selber arm."

Der Rechtsanwalt pffte durch die Zähne. "Zwanzigtausend tun's auch, Fräulein Lotta."

"Wir wollen nicht feilschen. Vierzigtausend ist das wenigste, was wir ihm anbieten können."

Der Rechtsanwalt sah die anderen Geschwister fragend an. Beide erklärten ihr Einverständnis.

"Machen wir's gleich ab. Dann ist's überstanden", sagte Irene.

"Jobst klingelte dem Diener. "Wir lassen Herrn Brand bitten, zu kommen. Wir haben eine geschäftliche Frage an ihn zu richten."

Es dauerte nicht lange, bis Brand kam. "Was wünscht man von mir?" fragte er, blieb am Tisch stehen und sah mißtrauisch von einem zum andern. "Die Bücher habe ich dem Inspektor zur Ablieferung übergeben. Der weiß Bescheid und kann den nunmehrigen Besitzern — mit einem leichten Neigen des Kopfes deutete er nach den drei Geschwistern hin — "über alles Notwendige Auskunft geben."

"Das ist es nicht, was wir wissen wollten, Herr Brand", entgegnete der Rechtsanwalt. "Meine Klienten, die jetzigen Besitzer des Gutes, Herr Leutnant Jobst v. Bredau, Frau Irene

u. Grote und Fräulein Lotta v. Bredau, sind übereingekommen, Ihnen eine Summe, über deren Höhe Sie sich leicht einigen werden, anzubieten als Dank für die Bewirtschaftung des Gutes, dessen Einnahmen und Wert sich unter Ihrer Bewirtschaftung bedeutend gehoben haben. Ich kann daher diesen Vorschlag auch nur gerecht finden. Denn wenn Ihre Frau Gemahlin nicht so früh verstorben wäre, würde bestimmt von Ihnen beiden ein Kapital erspart und für Sie sichergestellt worden sein."

"Das wäre allerdings geschehen und nur gerecht gewesen", fiel Brand ein. "Darum wollte ich Hypotheken auf meinen Namen eintragen lassen. Der Tod meiner Frau hat das verhindert. Von ihren Kindern will ich keine Gnadengeschenke annehmen."

"Wir gedachten Ihnen vierzigtausend Mark anzubieten, damit Sie etwas in der Hand haben. Sie werden doch voraussichtlich diese Gegend bald verlassen?" sagte Irene.

Ihr blaßes, hochmütiges Gesicht wirkte auf Brand wie ein rotes Tuch auf den wütenden Stier. Der herablassende Ton, in dem sie ihn anredete, traf ihn wie ein Peitschenhieb, unter dem sein ganzer, mühsam hinabgewürgter Groll sich aufbäumte. "Sawohl, ich verlasse diese Gegend. Noch heute reise ich ab!" Seine funkelnden Augen sahen mit zornigem Haß die drei Kinder seiner Frau an. Wie oft schon hatten diese ihn mit ihrem Hochmut verletzt, ihn zurückgestoßen, wenn er's gut meinte, und daher empfand er ihr Anerbieten in dieser Stunde nur als eine unerhörte Beleidigung. "Euren Bettel könnt Ihr behalten. Nichts will ich davon — keinen Groschen. Ihr werdet's selber wohl nötiger brauchen."

"Sie schlagen also das Anerbieten aus?" schnitt der Rechtsanwalt die Auslassungen des gereizten Mannes ab.

"Nichts will ich von denen da", beharrte Brand störrisch.

"Wir möchten aber dringend bitten, daß Sie das Geld nehmen", redete Lotta zu. "Wir handeln mit dieser Bitte nur in unserer Mutter Sinn."

Eine Sekunde zögerte Brand. Er stammte aus ärmlichen Verhältnissen und wußte daher den Wert des Geldes zu schätzen. Mit der angebotenen Summe konnte er ein kleines Gut kaufen oder ein größeres pachten, denn der Gedanke, sich nach den langen Jahren völliger Selbständigkeit wieder unter den Willen eines Herrn zu beugen, wurde ihm blutiger. Aber ein Blick in Irenes spöttisches Gesicht, mit dem sie ihn lauernd ansah, und auf Jobst's feindselig abgewandte Haltung genigte, um den Wunsch sofort wieder vergehen zu lassen.

"Ich nehme nichts!" wiederholte er rasch. "Behaltet alles und bringt's durch, wie ihr wollt. Was kümmert's mich!"

Unwillkürlich fiel sein Blick durch das offene Fenster auf den Hof. Ein hochbelasteter Heuwagen schwankte gerade durch die Einfahrt. Der Knecht klatschte laut mit der Peitsche. Ein Pferd wickelte hell. Draußen standen die Kornfelder wie ein gelbes Meer. Schwer hingen die Ähren an den hohen, schwankenden Halmen. Er würde sie nicht mehr abernten. Sein Bündel konnte er schnüren und abziehen, wie er gekommen war — ein einsamer, heimatloser Mann.

Keine Silbe erwiderte er mehr auf alles Breden des Rechtsanwalts. Mit einer ungeschickten Beugung, die wohl eine Art Verbeugung bedeuten sollte, wandte er sich ab und ging mit schweren Schritten zur Tür hinaus.

Niemand hielt ihn zurück. Jobst rief ihm nur noch nach: "Wenn Sie einen Wagen wünschen, so können Sie sich bei meinem Kutscher einen bestellen."

Brand antwortete nicht. Wahrscheinlich überhörte er das etwas gönnerhaft klingende Anerbieten absichtlich.

Lotta runzelte ärgerlich ihre feinen schwarzen Brauen. "Laß das, Jobst, sagte sie mit scharfem Vorwurf. "Es ist nicht edel, nach einem zu schlagen, der am Boden liegt."

(Fortsetzung folgt.)

Unland.

Skizze von Gräfin Brodhorff.

Pachdank verboten.

"Unland ist Gure Moibl", sagte der alte Pfarrer oft zum reichen Eggshofbauern, und über sein guttuniges Ansehen zog ein Ausdruck tiefen Kummers. "Unland, Bauer, prächtiger Boden, aber ganz unbebaut, nur Dornen und Unkraut wachsen darauf. Ihr verständiget Euch an dem Kinde mit Eurer blinden Liebe und Nachgiebigkeit. Nehmt sie in strengere Zucht, damit die vielen guten Eigenschaften nicht von den schlechten überwuchert werden."

Der alte Eggshofbauer lachte bei solchen Worten sein breites, fettes Lachen.

"Unland", wiederholte er spöttisch. "Gochwürden, ich bin reich genug, daß ich nicht jedes Stück Land bebauen brauche. Die Moibl ist meine einzige, sie kann tun und lassen, was sie will."

So wuchs die Moibl auf, konnte tun und lassen, was sie wollte und regierte schon mit zwölf Jahren nicht nur den Vater und den Hof, sondern das ganze Dorf, da sich keiner mit dem reichsten Bauern verfeinden wollte. Nur der Kaiserhof, der Sohn von dem kleinen, verschuldeten Kaiserhof, beugte sich nie den Launen der verwöhnten Diene, sondern setzte ihnen stets einen festen Willen und Widerstand entgegen.

Und merkwürdigerweise war er der einzige, vor dem das eigenwillige Ding eine gewisse Achtung empfand, die manchmal sogar wie Zuneigung ausfiel. Sie zeigte das freilich nie öffentlich, sondern war zu ihm noch trüblicher als zu den andern, aber auf ihrem Gesicht lag ein anderer Ausdruck, wenn sie mit ihm sprach, und ihre Stimme hatte einen weichen, einnehmenden Klang.

Sie war inzwischen ein wunderschönes Mädchen geworden, dem die Mädchen nicht nur das Geldstück halber, sondern ihrer eigenen Neige wegen nachliefen. Sie lachte und scherzte mit allen, man

Herberlichen, geistigen und seelischen Ausbildung des Kindes auswirken kann und wie sich die Tätigkeit der katholischen Eltern in den Elternvereinen der hiesigen höheren Schulen, die simultanen Charakter tragen, zu gestalten haben wird. Unbedingt wird erreicht werden müssen, daß die Zusammenfassung der Elternvereine dem Konfessionsverhältnis der Schüler entspricht. Der Redner schloß seinen informierenden Vortrag mit Fingerzeigen über die praktische Durchführung seiner Darlegungen.

Kanonikus Gause legte den Versammelten ans Herz, auch den Elternvereinen für die Volksschulen ihr Interesse zu widmen, da bei dem Abbau der Vorschule für ihre jüngeren Kinder in nächster Zukunft nur die Volksschule in Betracht komme. Für die höheren und die Volksschulen werden katholische Elternvereine geschaffen, welche den Kern bilden werden, aus denen die katholischen Vertreter der Elternvereine schöpfen können. Die Versammlung beschloß nunmehr die Bildung einer Elternvereinigung für alle hiesigen höheren Lehranstalten und die Vorschule. Der bestehende vorbereitende Ausschuß wurde durch neun hinzugewählte Damen und Herren aus Stadt und Kreis Waldburg erweitert. Die Sitzung wurde durch Gesangs-, Instrumental- und Reigenaufführungen der „Lützowbörner“ verschönt. Studiosus Paul Langner aus Breslau trat mit begeisterten Worten für die katholische abstinente Jugendbewegung, den „Lützowbörner“ ein, indem er die Richtlinien, wonach diese Jugendvereinigung bei der Charakterbildung unserer Jungen und Mädchen mitwirken will, zeichnete.

Bunte Chronik.

Was bringt das neue Jahr?
Unter Trauer lachend brachte die „B. Z.“ am Montag eine Aufzählung dessen, was uns das neue Jahr bringt. Wir geben nur die Notierungen wieder, die sich nicht auf Groß-Berlin beziehen. Also: das neue Jahr bringt uns:
die Erhöhung des Brotpreises auf 2,76 Mark;
die Erhöhung der Umsatzsteuer;
die Einführung der Zigarettensteuer;
die Einführung der Zigarettenbanderolesteuer;
die Erhöhung der Zigarettenbanderolesteuer;
das Reichsnotopfer;

die Erhöhung der Kohlen-, Gas- und elektrischen Lichtpreise;
einen neuen Reichspräsidenten;
einen neuen Reichstag;
ein noch größeres Eisenbahnnetz in Preußen;
ein noch größeres Defizit im Reich (und zu seiner Deckung):
noch weitere Steuern;
noch höhere Steuern;
noch weitere St.;
noch höhere
noch (Wegen näherer Einzelheiten wolle man Erzberger anrufen.)

Letzte Telegramme.

Hörings Rücktritt.

Breslau, 12. Januar. (WZB.) Amtlich wird jetzt bekanntgegeben, daß der Reichskommissar für Schloßen und Westposten, Höring, auf seinen Wunsch von seinem Posten entbunden worden ist. Die Abwicklung der Reichskommissariatsgeschäfte ist von heute ab dem Oberpräsidenten der Provinz Niederschlesien übertragen worden.

Der Streik im Versicherungswesen abgebrochen.

Berlin, 12. Januar. Im Versicherungsgewerbe ist heute auf Grund einer sehr erheblichen Herabminderung der Forderung der Angestellten eine vorläufige Vereinbarung zustande gekommen. Der Zentralverband der Angestellten teilt uns mit: Da der Zweck des Streiks im Versicherungsgewerbe, die Arbeitgeber zu Verhandlungen zu bewegen, erreicht ist, hat der Zentralverband beschlossen, den Streik abzubrechen. Die Arbeit beginnt in allen Betrieben am Montag.

Täglich 6000—7000 Gefangene zurück.

Paris, 12. Januar. (WZB.) Unmittelbar nach der Unterzeichnung des Protokolls trat die Gefangenenausschusskommission zusammen und besprach die Maß-

regeln, die für den Rücktransport von 850 000 Gefangenen nötig sind. Mit dem Rücktransport wäre schon am Sonnabend begonnen worden, wenn die von Deutschland zu liefernden Waggons zur Stelle gewesen wären. So konnten die Transporte erst am Sonntag beginnen. Die deutschen Maschinen dürfen französischen Boden nicht betreten. Die Züge werden in Frankreich von französischem, in Belgien von belgischem Personal begleitet. Die deutsche Delegation wird ihrerseits alle möglichen Anordnungen zur möglichst raschen Abfahrt der Züge treffen. Man nimmt an, daß, sobald der Plan voll zur Durchführung gelangt ist, täglich 6000 oder 7000 deutsche Kriegsgefangene nach Deutschland zurückbefördert werden können.

Büchertisch.

„Breslauer Revue“. Die Nummer 2 der „Breslauer Revue“, Herausgeber Fritz Ernst Bettauer und Leo Erichsen, Verlag Breslau II, Tauentzienstraße 27, nimmt in einem zweiten Artikel Bezug auf die Entlassung Hans Karl Steins, der nicht zuletzt infolge der Presseangriffe seine leitende Stellung in der Auswandererbewegung niederlegen und Hamburg verlassen mußte. Ueber das sehr zeitgemäße Thema „Breslauer Spiele“ äußert sich Leo Erichsen in einem interessanten Artikel, eine Originalzeichnung von Ewald Fröhlich zeigt die Christophorikirche in Breslau. Der spannende Roman von Paula Büch, „Die Löwen der Daphne Seraph“ wird fortgesetzt und ein reicher kritischer Teil beschließt den Inhalt dieser überall zum Preise von 50 Pfennig zu habenden Nummer.

Wettervoraussage für den 13. Januar:
Veränderliche Bewölkung, schwachwindig, mild.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Anzeigen: G. Anders, sämtlich in Waldburg.

Statt Karten!
Käthe Brüne,
Josef Latzel,
Verlobte.
Milden, Waldburg i. Schles.,
Weihnachten 1919.

Statt Karten!
Minna Gärtner,
Fritz Grunert,
Verlobte.
Mühlheim, Heißen
a. d. Ruhr,
Januar 1920.

Junge Leute, 16—20 Jahre,
können einem
Geburtsstags-Zirkel
beitreten, zwecks Einführung in
Gesellschaft, Büchne, Wissenschaft.
Nur solche werden berücksichtigt,
welche in der Nacht vom 5. zum
6. Januar geboren sind. Kosten-
lose Auskunft wird erteilt unter
A. 100 Geschäftsstelle dieser Ztg.

Sofort abzugeben:
Ca. 300 m Dachrinne,
verz. Menge Abfallrohr dazu;
Wellblech
in jeder Menge, auch bombiert,
600 gm Bohlen,
5 cm stark,
alles gebraucht, jedoch wie neu.
Angebote unter Chiffer J. P.
in die Geschäftsstelle dieser Ztg.
erbeten.

Endlich der richtige
ist der
Konjervenglasöffner
Hex
Kein Glas, keine Gummi-
beschädigung.
Zu haben bei
Oscar Feder, Sonnenplatz.
20000 Mark
mündelsicher, 1. Juli möglichst
auf eine Landwirtschaft zu ver-
geben. Offerten unter E. L. in
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Meine Verlobung mit Fräulein
Frieda Speck beehre ich mich erge-
benst anzuzeigen.
Arthur Bräuer, Bäckermeister.
Nieder Hermsdorf.

Für die herzliche Teilnahme bei dem Hinscheiden
unseres teuren Entschlafenen,
des pens. Weichenstellers
August Lindner,
sagen innigsten Dank
Die trauernden Hinterbliebenen.
Waldburg, Scheuerstraße 16.

Dittmannsdorf.
Hiermit lade ich sämtliche 20 Jahre alten und älteren männ-
lichen Einwohner von Dittmannsdorf auf
Donnerstag den 15. d. Mts., abends 7 1/2 Uhr,
in die Brauerei hier selbst zur Besprechung und event. Gründung
einer
Einwohnerwehr
ein.
Dittmannsdorf, 10. 1. 20. Der Gemeindevorsteher.

Die Annoncen-Expedition
Weißstein, Hauptstr. 116,
Inhaber: Carl Symnik,
ist Annahmestelle
von Inseraten für sämtliche Zeitungen des In- und Aus-
landes. Die Inseraten-Beförderung erfolgt prompt, zuverlässig
und zum Original-Preisentwurf.
Bürostunden von 8—12 und 2—6 Uhr. Rückporto erbeten.

Dänischer Kautabak
aus erstklassigen Kautabakfabriken Dänemarks. Prima saftige
Ware. Weltbekannt. Tausende Nachbestellungen. Friedensware!
100 Stangen 55, 85, 95 und 125 Mk. 20 Probestangen 18 Mk.
Albert Freudentheil, Wesslburen (Holseln).

Bauklempnerei und Installationsgeschäft
sucht junger Klempnermeister in Waldburg, auch Umgehend, zu
kaufen.
Ehefrau in gutgehendes Geschäft angenehm. Offerten unter
K. K. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.
Inserate haben in der „Waldburger
Zeitung“, der ältesten Zeitung
des Kreises, besten Erfolg!

Auskünfte jeder Art
zwecks Verlobung, Verheiratung, Auf, Charakter,
Vermögensverhältnisse etc. über jede Person im In-
und Ausland erteilt streng diskret und schnell das
Auskunftei-Büro,
Weißstein, Hauptstr. 116, Inh.: Carl Symnik.
Bürostunden von 8—12 und 2—6 Uhr.

ALTEISEN
kauft
Max Guttman,
Dittersbach, Hauptstraße 2,
Bismarck 804.
Gebrauchte, gut erhaltene Dreh-
bank, 180—200 mm Spitz-
höhe, bis 1 1/2 m Drehlänge, zu
kaufen gesucht. Offerten erbittet
K. Schubert,
Alt-Reichenau 802.

Einen 7—9 jährigen Karren,
zu kaufen
Einspanner
kauft sofort
Carl Krister,
Porzellanfabrik,
Waldburg in Schlesien.

Flotter, gewandter Redner,
früher selbständiger Bauver-
meister, 38 Jahre, intelligent,
mit Lohnverrechnung und Stunden-
verrechnung bestens vertraut, sucht
passende Stellung. Angebote unt.
H. H. in die Geschäftsstelle dieser
Zeitung erbeten.

Nebenverdienst
u. Existenznehmende, Vertreter,
Versandstellvertreter, Versand-
schiffe etc. lösen, um vorwärts
zu kommen, fortwährend den
„Posten“, Abonnement 24
Mk. (kann jeden Tag bezogen)
10 Mk. Probe-Nr. 1, 50 Mk. inkl.
vielen nützlichen Angeboten
(vorherige Einsendung). Kosten-
loser Katalog. „Posten“-
Sonnenberg 140 S.-M. Post 87.

Suche noch
40 Frauen oder Mädchen,
10 Burken, 10 Männer
und
1. Vorarbeiter
mit 30 Mädchen oder Burken
zu sofort, Gemüse- und Land-
wirtschaft, meist Afford. Tage-
lohn: Vorarbeiter 7 Mk., Männer
6,50 Mk., Frauen 5,50 Mk., Bur-
ken 5,75 Mk., übliches Deputat.
Bucht und Reise frei. Meldungen
an Hagen, Oberaufseher, Teltow-
Baracke, Berlin.

Zum Festen von Schreibheften
möglichst eingearbeitete
Frauen
gesucht. Auch kann sich per
1. April ein
Buchbinderlehrling
melden. M. Feyer, Auenstr. 1, II.
Junge Mädchen oder Frauen
sofort gesucht.
Schubert, Gartenstraße 25, III.
Gesucht für bald ein Mädchen,
welches Eltern die Schule
verläßt. Zu erfragen in der
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Für Dittmannsdorf
kann sich eine zuverlässige Pe-
son zum
Vertragen von Zeitungen
melden in der Geschäftsstelle der
„Waldburger Zeitung“.

Anständiges Mädchen
für den Haushalt gesucht. Mel-
dungen Freiburger Str. 5, 1 Tr. I.
Vermögens-
Verzeichnisse
nach gerichtlicher Vorschrift
wieder zu haben in der
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ausgabe von Speisefetten.

In der Woche vom 12. bis 18. Januar 1920 werden
100 Gramm Margarine
zum Preise von 1,00 Mk. und
50 Gramm Schmalz
zum Preise von 80 Pfennig auf Abchnitt I der roten
Butterkarte durch die Butterverkaufsstellen an die versorgungs-
berechtigten Verbraucher ausgegeben.
Auf weiße Bezugsscheine (Gastwirtschaften) werden nur 50
Gramm Schmalz, dagegen auf Abchnitt I der gelben Zukat-
karte nur 50 Gramm Butter (in den im Kreisblatt S. 20 und in
der Freitag-Nummer der Tageszeitungen veröffentlichten Ver-
kaufsstellen) ausgegeben.
Waldenburg, den 12. Januar 1920.
Der komm. Landrat.

Die Spiritusmarken-Ausgabe

für den Monat Januar 1920 erfolgt:
am Dienstag den 13. Januar, von 9-1 Uhr vormittags,
für die Buchstaben A-G;
am Dienstag den 13. Januar, von 3-6 Uhr nachmittags,
für die Buchstaben H-M;
am Mittwoch den 14. Januar, von 9-1 Uhr vormittags,
für die Buchstaben N-S, St., Sp.;
am Mittwoch den 14. Januar, von 3-5 Uhr nachmittags,
für die Buchstaben Sch.-Z
für Waldenburg, im Saale des Schützenhauses, Auen-
straße,
für den Stadteil Altwasser im Verwaltungsgebäude
Altwasser, Zimmer Nr. 12.

Bezugsberechtigt sind nur Wöchnerinnen, Familien mit Kin-
dern im Alter bis zu 8 Jahren, sowie kranke Personen die nach-
weisen, daß sie den Spiritus zu Kochzwecken benötigen. Als Be-
rechtigungsausweis für den Empfang der Spiritusmarken ist ein
Ausweis des Hausbesizers vorzuweisen, daß keine Gaslochein-
richtung in der Wohnung vorhanden ist.

Wir weisen ganz besonders darauf hin, daß die Markenaus-
gabe nur an den oben genannten Tagen erfolgt. Personen, die
nicht an dem für sie bestimmten Tage erscheinen, erhalten die
Marken erst am Schlusse der Ausgabefolge.

Waldenburg, den 9. Januar 1920.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Ober Waldenburg.

Gefunden und hier abgegeben wurden: Mehrere Porte-
monnaies mit Inhalt, mehrere Geldbeträge, 1 Einkaufstasche mit
Inhalt, 6 große und 1 kleine Fleischkarte, 1 Quittungsbuch,
1/2 m Stickerelbesatz, 1 Ordensband mit Orden, 1 Knabenmütze
und mehrere Schlüssel.

Als verloren wurden gemeldet: 2 Bompadors mit Inhalt,
1 Handtäschchen mit Inhalt, 2 Lederbriefstaschen mit Inhalt,
mehrere Portemonnaies mit Inhalt, 2 Damenarmbänder mit
Lederfassung, 1 silberne Remontuhr, 1 goldenes Armband,
1 goldener Ring, 1 Brosche, 1 Sportschlitten, 2 Kopfschals, 1 Brust-
beutel mit Inhalt, 1 Filzhut, 1 Arbeitsbuch mit Invalidenkarte
und mehrere Schlüssel.

Die Verlierer bzw. Finder obiger Gegenstände wollen sich
bezüglich Geltendmachung ihrer Rechte alsbald im hiesigen Amts-
büro melden.

Ober Waldenburg, 10. 1. 20.

Der Amtsvorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Spiritus- und Zuckerzusatzmarken.

Die Ausgabe der Spiritusmarken für den Monat Januar 1920
und der Zuckerzusatzmarken für Kinder erfolgt Dienstag den
13. Januar 1920, und zwar für die Buchstaben A-K früh von
9-10 Uhr und für die Buchstaben L-Z von 10-11 Uhr im hiesigen
Lebensmittelamt, Amtshaus, Erdgeschoss.

Bezugsberechtigt zu Spiritusmarken sind Minderbemittelte,
sofern sie nachweisen, daß sie den Spiritus zu Kochzwecken be-
nötigen, und Haushaltungen, in denen der Spiritus für Wöchner-
innen und kleine Kinder, welche nach dem 1. Januar 1918 geboren
sind, sowie für Kranke gebraucht wird.

Zuckerzusatzmarken erhalten nur diejenigen Haushaltungen
für Kinder, welche bis zum 31. Januar 1920 ihr erstes Lebens-
jahr vollenden, und zwar je Kind eine Marke über 1 1/2 Pfund
Zucker für Januar 1920.

Als Ausweis ist ein Altersnachweis bezüglich der Kinder
vorzulegen.

Invaliden und Witwen, welche mit ihren Deputatlohen nicht
ausreichen, können Mittwoch den 14. Januar 1920 je eine Spiritus-
marke in Empfang nehmen.

Nieder Hermsdorf, 12. 1. 20.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Verkauf von Büchsenmilch.

Dienstag den 13. Januar 1920 wird im Lebensmittelamt
wieder kondensierte gezuckerte Vollmilch zum Preise von 2 Mark
je Büchse an Inhaber von Milchkarten II. Klasse, welche nach-
weisbar in einer Woche Frischmilch nicht erhalten konnten, aus-
gegeben, und zwar von 9-11 Uhr für Personen mit den An-
fangsbuchstaben A bis K und von 11-1 Uhr für Personen mit
den Anfangsbuchstaben L bis Z. Es kommen hier besonders
Haushalte in Frage, in denen sich Kinder von 4-6 Jahren und
Personen über 70 Jahren befinden. Altersnachweis und Milch-
karten sind vorzulegen.

Nieder Hermsdorf, den 12. 1. 20.

Gemeindevorsteher.

Grauwollener gestricelter
Handschuh ist in unserer
Geschäftsstelle zurückgelassen wor-
den und bei uns abzuholen.
„Waldenburger Zeitung“.

Mattegoldene Brosche

mit Brillanten verloren!

Gegen gute Belohnung abzugeben
in der Geschäftsstelle dieser Ztg.

Junger Hund,

Fox-Terrier, schwarz-braun, ent-
laufen, Gegen Belohnung ab-
zugeben bei
Märkert, Konradtschacht.

Noch nicht lange eröffnet:

Größtes

Maskenverleihgeschäft

von 400 Kostümen die Wahl.
Verleihepreise 8,00, 8,00, 10,00,
12,00 Mark. Weiß Seide,
Sammetkostüme.
Verleih geg. 50 Mk. Kaution.
E. Hübner, Altwasser
Charlottenbrunner Str. 21.

Kinderwagen zu verkaufen.
Wo? sagt die Woch. d. Ztg.

A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg

Kirchplatz 5

Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxis-
leiter meines Bruders in Schwelbitz

Atelier für Zahnersatz

Plomben / Zahnoperationen

Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse

Spez.: Goldkronen u.-Brücken (mit u. ohne Goldzugabe)

Ungeheuer

sind die Werte, welche in den alten zerbrochenen

Zahngelbissen

steden. Noch ist es Zeit, die jetzigen hohen, nie wieder-
kehrenden Preise auszunützen.

In Waldenburg nur 1 Tag, Mittwoch den 14. Jan.,
von 9-5 Uhr, im Hotel „Deutsches Haus“, Zimmer 1.

Zahle für jeden Zahn, welchen ich gebrauchen kann, nicht
unter 6 Mark, auch mehr, in Gold, Platin und Silber
sabelhafte Preise.

Brennstifte nicht unter 50 Mark. Platin nach Gewicht.

Kirchner, Siegnitz.

Feinste

Tafeläpfel

empfehlen

A. Böhm & Päsler,

Feinkosthandlung,

Waldenburg Schl., Markt 5.

A. Geyer's Tanzschule,

Telephon 1039.

Waldenburg,

Gartenstraße 3a.

Der nächste Privatvortrag

beginnt Anfang Februar. Weitere Anmeldungen erbitte
nur in der Wohnung.

Union- Theater

heute vollständig
neues Programm!

Ein allerliebster Lustspiel:

Das Verlobungsfernrohr

in 2 Akten.

in 2 Akten.

Dazu:

Die langersehnte
Filmkünstlerin Fern Andra.

Gebannt und erlöst.

6 lange Akte.

6 lange Akte.

Neuerst spannendes Schauspiel.

Künstlerische Musik.

Gasthof zur Schifffahrt, Neu Weisklein.

Mittwoch den 14. d. Mts.:

Großes Tanz-Kränzchen.

ff. Musik.

Es ladet ergebenst ein

Anfang 6 Uhr.

Hermann Wolf.

Geld, auch größ. Beträge,
verleihen
schnell und kulant
H. Blume & Co., Hamburg 24.

Orient-Theater.

Heute letzter Tag!

Der prächtige Spielplan:

Der Tänzer.

Das goldene
Buch.

Ab morgen Dienstag:

Edith Möller

in:

Eine unbedeutende Frau,
nach dem gleichnamigen
Heimburg-Roman.

Ferner:

Lia Lay

in dem entzückenden
Lustspiel:

Hängezöpfchen.



APOLLO-
Theater
Oberwaldenburg
(zur Plümpe)

Heute letzter Tag:

Das große Lebensdrama:

Tote, die nicht sterben

sowie das

gute Beiprogramm.

Ab Dienstag:

Der gelbe Brief!

Außerdem:

Die beliebte Filmdiva
Hedda Vernon.

Stadttheater in Waldenburg.

Dienstag den 13. Januar 1920:

Operetten-Abend!

Zum dritten Mal!

Die Czardasfürstin.

Operette in 3 Akten.

In Vorbereitung:

Dreimaliges Gastspiel des
Herrn Eduard Pötter,
1. Held und Liebhaber vom
Stadttheater Gießen:

„Die Räuber.“

„Die Ehre.“

„Der Schöpfer.“